Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 6170.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 205. Donnerstag, den 3. September 1903. 14. Jahrgang.

Die preußischen Landtagswahlen.

Unsere Beteiligung an den Landtagswahlen beginnt nach und nach das lebhafteste Interesse bei den liberalen und konservativen Parteileitungen und in der Presse zu erregen. Die „Freisinnige Zeitung“ suchte in diesen Tagen durch eine Erinnerung an die Beratung des sogenannten „kleinen Sozialistengesetzes“ im preußischen Landtag den sozialdemokratischen Entschluß, eventuell die Freisinnskandidaten durchfallen zu lassen, zu erschüttern. Und auch die „Vossische Zeitung“ giebt der Meinung Ausdruck, daß die Sozialdemokraten trotz aller Drohungen am Ende doch für den Freisinn votieren würden. Wir hätten bei früheren Wahlen auch schon gedroht und im Ernstfalle doch das kleinere Uebel gewählt. Auf diesen Selbstbetrug der Freisinnigen entgegnet der „Vorwärts“ mit aller Schärfe:

„Wir wiederholen stets und stets, was schon in der Berliner Resolution vom 27. April 1903 ausgesprochen ist, daß Abmachungen über das Verhalten unserer Wahlmänner bei der Abgeordnetenwahl erst nach dem Bekanntwerden des Urwahlergebnisses stattfinden sollen. Das einzige, was wir den Parteien, die auf unsere eventuelle Unterstützung in Wahlkreisen mit mehr als einem Abgeordnetenmandat rechnen, immer wieder, und zwar notwendigerweise schon jetzt zurufen, ist, daß sie bei Aufstellung ihrer Wahlmannskandidaten darauf achten, daß diese unabhängig genug sind, um gegebenenfalls auch für einen Sozialdemokraten stimmen zu können. Solche liberale Wahlmannskandidaten werden auch von unserer Seite bei Stichwahlen in der Urwahl unterstützt werden, wenn der sozialdemokratische Kandidat ausgefallen ist. Die Behauptung, die die „Vossische Zeitung“ einstweilen wagt, „daß die sozialdemokratischen Wahlmänner für alle drei freisinnigen Kandidaten (in Breslau) stimmen werden, wenn ihre Stimmen nötig sind und ihnen keines der drei Mandate eingeräumt wird, ganz wie 1898“, beweist, daß die „Vossische Zeitung“ keine Ahnung von der Stimmung in den weiten Kreisen der sozialdemokratischen Wähler hat. Sollte dieser aus einer Mischung von Naivetät und Unverschämtheit geborene Gedanke die Freisinnigen veranlassen, die Vorkehrungen zu versäumen, die für die Wahl eines Sozialdemokraten und zweier Freisinnigen in Breslau unumgänglich nötig sind, so wird sie die volle Verantwortung treffen, wenn drei konservative Vertreter für Breslau in das Abgeordnetenhaus einziehen. Sie sind gewarnt! Die Erinnerungen an frühere Aussprüche, die die „Vossische Zeitung“ zum besten giebt, haben durch die traurige Haltung des Freisinns während der letzten Jahre, sowohl in den Parlamenten, wie namentlich bei den Reichstags-Stichwahlen von 1903, ihre Zugkraft verloren. Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir erklären, daß die Vertreter eines Zusammengehens mit dem Freisinn nach den Urwahlen infolge jener Haltung des Freisinns innerhalb der Sozialdemokratie ohnedies einen schweren Stand haben. Es sind nicht die schlechtesten Parteigenossen, die in der Erbitterung nichts sehnlicher wünschen, als eine völlige Niederlage der Freisinnigen Volkspartei, selbst zugunsten der Reaktion! . . . . .

An dem preußischen Landtag ist nichts mehr zu verderben, auch nicht durch das völlige Verschwinden der paar Freisinnigen. Will also der Freisinn die Reaktion bekämpfen, so werden wir ihm in konservativ vertretenen Wahlkreisen bereitwilligst zu neuen Eroberungen zu helfen versuchen. Wir verlangen aber auch, daß uns das Recht wird, das wir beanspruchen können. Wird uns das Recht geweigert, so wird allerdings der Freisinn zwischen zwei Feuer gelangen und darin umkommen. Es hängt allein von ihm ab, ob er dieses Schicksal sich zuzieht.“

Wort für Wort können wir die Ausführungen unseres Zentralorgans unterschreiben. Selbst wenn alle Breslauer Parteiführer mit Engelszungen reden wollten, wären sie nicht im Stande, die Parteigenossen zur Wahl der Freisinnigen ohne Abtretung eines Mandats zu bewegen. Dazu kommt, daß keiner von uns daran denkt, den Genossen solch ein Harikiri zuzumuten. Wir haben schon in unserer programmatischen Erklärung darüber keinen Zweifel gelassen.

Trotzdem geht Herr Richter seinen Weg weiter und statt bei seinen Parteigenossen den Barth'schen Plänen ein freundliches Ohr zu bereiten, hetzt er die Wasserstiefler seligen Angedenkens gegen die Barth-Leute auf. In einer der letzten Nummern der „Freisinnigen Zeitung“ schreibt Eugen Richter:

Die Freisinnige Vereinigung besitzt gegenwärtig 10 Landtagsmandate, nämlich zwei in Danzig, je eins in Kiel, Stettin, Königsberg und Breslau und vier in deutsch-polnischen Bezirken. Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß die Freisinnige Vereinigung bereit ist, im Sinne der Wahlparole des Abgeordneten Barth eines dieser Mandate an die Sozialdemokratie abzutreten, um, wie Dr. Barth es darstellt, dem Skandal abzuhelfen, daß diese Partei im Abgeordnetenhause nicht vertreten ist. Dr. Barth empfiehlt aber die Abtretung von Mandaten freundlicher Weise nur der Freisinnigen Volkspartei. In Danzig denkt die Freisinnige Vereinigung nicht daran, eines ihrer beiden Mandate der Sozialdemokratie zu überlassen. Ebensowenig ist dies der Fall in Kiel und in Stettin, wenn in Kiel auch ein anderer Kandidat wie der bisherige Abgeordnete Barth aufgestellt werden sollte. In Königsberg und Breslau verdankt die Freisinnige Vereinigung ihre Mandate dem Zusammenwirken mit der Freisinnigen Volkspartei. In beiden Orten hat die Freisinnige Vereinigung sich nicht das Geringste merken lassen, daß sie auf diese beiden Mandate zu Gunsten der Sozialdemokratie verzichten will, obwohl man annehmen muß, daß der Abgeordnete Gothein für Breslau den Standpunkt Barths durchaus teilt. Was die übrigen vier Mandate in deutsch-polnischen Bezirken anbetrifft, so hat die Freisinnige Vereinigung dieselben durch Zusammenwirken aller deutschen Parteien erlangt. Die Sozialdemokraten kommen in diesen Bezirken nicht in Frage.

Allerdings teilt Herr Gothein den Standpunkt Barth's, aber was können seine in einer winzigen Minderheit befindlichen Parteigenossen gegen die Uebermacht der Volksparteiler tun, die sich kurzsichtig gegen den Zusammenschluß steift? Anfeindungen der Freisinnigen Vereinigung, die von der Volkspartei ausgehen, finden natürlich den besonderen Beifall der Konservativen, man kann auch hier nur schwer den Unterschied zwischen konservativen und volksparteilichen Blättern erkennen. Im allgemeinen haben die Konservativen natürlich ihre Freude an der sozialdemokratischen Vorarbeit, sie sehen voraus, daß diese Vorarbeit den Freisinnigen sicheren Hineinfall bringt, wenn ihre abweisende Verbissenheit anhält. Schmunzelnd berichtet die „Schlesische Zeitung“ aus Berlin:

„Die sozialdemokratische Agitation für die preußischen Landtagswahlen ist bereits recht lebhaft. Die Vorbereitungen sollen stellenweise schon beendet sein. (?) Aussichtslos ist das Vorgehen der Sozialdemokratie bei den Landtagswahlen durchaus nicht. So ist es in Berlin im zweiten, dritten und vierten Landtagswahlkreise sehr leicht möglich, daß die Freisinnige Volkspartei noch nicht ein Drittel der Wahlmänner durchbringt. Die dritte Klasse gehört in diesen Wahlkreisen überwiegend den Sozialdemokraten, auch in der zweiten Klasse werden sie in Bezirken an der äußersten Peripherie Wahlmänner durchbringen. Daher halten die leitenden sozialdemokratischen Kreise es für wahrscheinlich, daß sie hier an 40 Prozent der Wahlmänner durchbringen werden. Daß die konservative Partei bei den Landtagswahlen in Berlin keineswegs zu unterschätzen ist, zeigen ja die früheren Wahlergebnisse. Sollten die Konservativen in den genannten Wahlkreisen mehr als 30 Prozent der Wahlmänner durchbringen, was bei eifriger und geschickter Arbeit immerhin möglich ist, so würden also die Freisinnigen ganz ausfallen, und es käme zur Stichwahl zwischen Konservativen und Sozialdemokraten. Unter diesen Umständen könnten die Sozialdemokraten gewonnenes Spiel haben. Unter den bisherigen neun Berliner Landtagsabgeordneten der Freisinnigen Volkspartei ist auch nicht ein einziger, der auf politische Bedeutung Anspruch machen könnte. Der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Langerhans hat einmal darüber geklagt, daß die gebildeten Elemente des Berliner Freisinns nicht mehr in den Dienst der Agitation zu stellen wären; es mache die denkbar größten Schwierigkeiten, einen geeigneten unbesoldeten Stadtrat zu finden. Die Landtagswahlen in Berlin können daher leicht eine große Ueberraschung bringen.

Wir wollen hoffen, daß die Erwartungen der „Schlesischen Zeitung“ eintreten. Jedenfalls wird die Sozialdemokratie alles tun, um den Erfolg der Arbeiter herbeizuführen. Der Freisinn aber steht vor einer Entscheidung, die zugleich seine ganze Zukunft bestimmen wird.

Politische Uebersicht.

Eine Reichstags-Nachwahl findet am heutigen Donnerstag den 3. September in Dessau-Zerbst für den verstorbenen Abgeordneten Roesicke von der Freisinnigen Vereinigung statt. Drei Kandidaten stehen sich gegenüber: der Sozialdemokrat Käppler, der Freisinnige Schrader und der Landwirtbündler Schirmer.

Bei der Hauptwahl in diesem Jahre wurden im Kreise abgegeben 12,268 sozialdemokratische, 11,416 freisinnige, 5704 nationalliberal-konservative und 138 Zentrumsstimmen. In der Stichwahl siegte Roesicke mit 16,211 gegen 12,919 Stimmen.

Am heutigen Donnerstag wird sich's also entscheiden, ob der Führer der Freisinnigen Vereinigung, Schrader, in den Reichstag einziehen soll, oder der 82ste Sozialdemokrat. Wir hoffen, morgen unseren Lesern schon das Endresultat mitteilen zu können.

Die angeblichen Wahlmogeleien in Berlin Die Erhebungen der Berliner Kriminalpolizei haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Behauptung des konservativen Wahlkomitees im 2. Wahlkreise, es seien bei der Reichstagswahl vom 16. Juni Wahlschiebungen in größerem Umfang vorgekommen, unwahr ist. Die behaupteten Manipulationen sind in keinem einzelnen Falle nachgewiesen worden; vielmehr hat sich gerade in denjenigen Fällen, in denen detaillierte Angaben vorlagen, die Gegenstandslosigkeit der Beschuldigung mit völliger Klarheit ergeben. Demgemäß sind denn auch der Berliner Staatsanwaltschaft Strafanzeigen seitens der Polizei nicht zugegangen.

Wir gratulieren den Vaterlandsrettern zu ihrem Reinfall.

Die übergetretenen Nationalsozialen begrüßt unser Zentralorgan, der „Vorwärts“, mit folgenden Worten:

„Einige der bisherigen Nationalsozialen haben erklärt, daß sie zur Sozialdemokratie übertreten werden. Wir heißen jeden willkommen.

Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

82] (Nachdruck verboten.)

Da aber wird es plötzlich still, und wir hören eine mächtige Stimme: „Halunken! Ihr lügt! Ich kenne den Mann!“ Und dann: „Brüder! Umzingelt diese Mordbrenner! Und daß mir Keiner entrinne!“ Es ist die Stimme des Taras. Meine Leute jubeln auf, ich bin wie betäubt. Da pocht es ans Tor: „Oeffne, Herr, ich bin gekommen, Dich zu retten!“ Die Knechte schieben die Riegel zurück, er tritt mir entgegen.

Hätte ich nicht gewußt, daß er es sei, ich hätte ihn kaum erkannt; er ist in den zehn Jahren um dreißig gealtert. „Armer Herr“, sagt er und faßt meine Hand, „was mußt Du gelitten haben, und die gute, schöne Frau Baronin, und Eure lieben Kindlein. Nun aber, fürchte nichts, komm' mit, wir wollen Ordnung machen.“ — Ich folge ihm, keines Wortes mächtig. — „Aber halt!“ sagt er mit sanftem Lächeln, „wollen wir es nicht früher den Deinen sagen lassen, daß die Gefahr vorbei ist?! Wozu sollen sie sich auch nur eine Minute nutzlos ängstigen?“

Ich winke einem der Knechte, dann aber, Herr Kreishauptmann, seit meiner Knabenzeit ist mein Auge nicht feucht geworden, da übermannte es mich . . . „Fasse Dich“, sagt er sanft wie zu einem Kinde und führt mich hinaus. Ich sehe ein merkwürdiges Schauspiel. Da steht auf dem Anger vor meinem Schlosse die Schar der Bauern, feingeballt, die Köpfe geduckt wie eine Herde Schafe vor dem Gewitter, rings um sie bewaffnete Reiter, jeder dritte Mann eine lodernde Pechfackel in der Hand. Dicht am Tore hält eine andere Schar zu Pferde, in Reihen geordnet, wie eine Eskadron, vor ihnen ein Mann in Bauerntracht, aber mit ausgeprägt jüdischen Gesichtszügen.

„Wohlan!“ ruft Taras und führt mich vor die Leute hin. „Nun sagt, wodurch dieser Mann das Ende verdient, welches Ihr ihm bereiten wolltet? Kurz und wahr. Wehe Dem, der lügt!“ — Da sinken die Meisten auf die Kniee und bitten um Gnade, nur Wenige bleiben stehen, aber auch von ihnen wagt es nur einer zu sprechen, jener Jozef Sypan: „Wir haben nicht gedacht, daß Du, unser Rächer, Dich eines Polen, eines Gutsherrn, annehmen würdest — sind das nicht Verbrechen genug? Uebrigens hat er uns auch alle bedrückt.“ — „Du bist ein schlechter Ankläger“, sagt Taras. „Ich kenne Dich aus früherer Zeit. Dein Herz ist ein Sumpf und Dein Wort ein Pesthauch. Wen hat der Baron bedrückt?“

Jozef schweigt, die Anderen aber rufen: „Verzeihe uns! Jozef hat uns verführt, er hat gesagt: Das ist die Zeit, wo man auf der Herren Kosten lustig leben kann! Und wir . . .“ — „Und Ihr“, herrscht sie Taras an, „würdet wegen einiger Gläschen Schnaps aus ehrlichen Leuten Schelme und schließlich Mordbrenner. Ihr verdient den Tod schon um dessentwillen, was Ihr an mir und meiner heiligen Sache gefrevelt. Ihr habt meinen Kampf für das Recht dazu benützt, Unrecht zu üben. Aber ich will Euch um Eurer Reue willen verzeihen, sofern nicht dieser Mann, wie ihm zusteht, Eure Bestrafung von mir heischt.“ — „Ich verzeihe ihnen!“ rufe ich.

„Dann“, sagt er, „dann bleiben mir noch drei Dinge übrig. Zum Ersten: Ihr beginnt morgen mit der rechtlichen Leistung der Robot wieder und benehmt Euch gegen den Herrn ehrerbietig, wie er verdient. Wer gegen ihn die Hand erhebt, wer gegen ihn murrt, ja noch mehr, wer ihn auch nur um ein Häuflein Getreide oder eine Arbeitsstunde verkürzt, den lasse ich erschießen, so wahr mir Gott gnädig sei.“ — „Wir wollen es tun!“ rufen sie.

„Zum Zweiten.“ Er wendet sich an mich. „Ist ein Tribut rückständig?“ — „Nein.“ — „Aber die Robot ist nicht geleistet worden. Durch welche Zeit?“ — „Drei Wochen!“ — „Also achtzehn Arbeitstage. Und was haben sie Dir an Geld erpreßt?“ — „Einhundertfünfzig Gulden. Aber ich schenke es ihnen.“ — „Das darfst Du nicht, Herr!“ ruft er mit furchtbarem Ernste und wendet sich zu den Bauern. „Richter, tritt vor!“ — Aber der brave Mann war nicht mitgezogen; bloß der Aelteste, Grigori Borsaf, ist im Haufen, und der schleicht beschämt heran.

„Die achtzehn Robottage“, sagt Taras, „werden binnen sechs Wochen, nach Belieben des Herrn, durch doppelte Arbeit ersetzt sein. Das Geld jedoch muß in Barem oder Geldeswert binnen einer Stunde hier erlegt werden. Besteuere Dich und die anderen Schuldigen; meine Schar wird Euch ins Dorf geleiten und weh Euch, wenn Ihr nicht rechtzeitig wiederkommt! Nun zum Dritten!“ ruft er und läßt den Jozef ergreifen. — „Verzeihe ihm!“ rufe ich. — Aber er schüttelt das Haupt und winkt zweien seiner Leute. Zwei Schüsse und Jozef liegt als Leiche zu unseren Füßen; die Anderen eilen entsetzt, von der Schar geleitet, ins Dorf zurück.

„So Herr“, wendet sich Taras an mich, „das wäre besorgt. Jetzt muß ich nur noch harren, bis sie den Ersatz des Geraubten bringen.“ — Ich stehe wortlos da; die Furchtbarkeit und der Edelmut dieses Menschen haben mich betäubt; er aber fährt mit leiser Stimme, fast schüchtern, fort: „Wohl hätte ich auch die gute Frau und die lieben Kindlein gern gesehen, aber darum wage ich nicht zu bitten.“

„Verzeih'“, stammle ich fast beschämt. „Komm'! Wie gern wird sie Dir danken. Gab sie mir doch den Rat, Dich zu holen.“ — „Sie, wirklich?“ ruft er freudig, folgt mir aber doch nur zögernd in den Torweg. — Meine Frau eilt ihm entgegen, das Antlitz von Tränen überströmt, unser jüngstes Kind auf dem Arme. Sie will sich zu seinen Füßen stürzen, er aber wehrt ihr wie erschreckt ab, beugt sich vor ihr und küßt den Saum ihres Gewandes. „Ich höre, Gebieterin“, sagt er, „daß Du mir gutes Angedenken bewahrt, wie ich Deinem Herrn und Dir. Ich wußte Eure Not schon seit gestern, aber ich konnte nicht kommen, weil ich vorher den Vogt von Rossow richten mußte.“

„Den Bawinski!“ ruft meine Frau entsetzt. „O das arme Weib!“ — „Ich konnte nicht anders“, erwidert Taras. „Er hat's verdient!“ — „Unseliger!“ schluchzt sie, „wie lange soll noch dieses Morden währen?“ — „So lange Unrecht auf dieser Welt ist“, erwidert er feierlich, „und ich die Macht habe, es zu sühnen.“ — Ich trete dazwischen, frage ihn nach Weib und Kind, auch meine Frau faßt sich und ladet ihn ein, ins nächste Gemach zu treten. Er folgt zögernd und ehrerbietig, will sich auch nicht setzen, sondern beginnt nach uns und unseren Verhältnissen zu fragen, in einer Haltung, einem Tone, wie eben ein alter Diener, der zufällig mit seiner früheren Herrschaft zusammengetroffen, und es sich im Bewußtsein treuer Ergebenheit herausnimmt, seine herzliche Teilnahme zu bekunden. Als aber der Aelteste mit einigem Gelde und Viehstücken zurückkehrt, da in Taras plötzlich wie umgewandelt, wieder der gebietende Hetman, und als ich nochmals versuche, den Ersatz abzulehnen, fährt er mich drohend an: „Du mußt, Herr!“ Ich gehorche, er nimmt gerührten Abschied und sprengt mit seiner Schar davon. — —

Ich habe dies im Morgengrauen geschrieben, so schwer es mir fiel; mein Gewissen drängt mich. Zur Zeugenschaft wie zur Beeidigung dieser Tatsachen bin ich jederzeit bereit.

Ihr Freund Alfred Baron Zborowski.“

Der Advokat hatte mit steigender Bewegung gelesen und legte das Blatt aus der Hand, ohne eine Bemerkung daran zu knüpfen. Auch die anderen Herren blickten schweigend vor sich nieder.

Nur der Kreishauptmann schlug wieder auf den Tisch, daß es dröhnte, und rief: „Nun, Sie haben es gehört, und jetzt sagen Sie selbst: Muß ich nicht sofort aus der Haut fahren? Was bleibt einem Menschen übrig, der nicht mehr zwischen rechts und links unterscheiden kann, der nicht mehr weiß, was ein elender Mordbrenner ist und was ein edler Retter. Ohne diesen Taras wäre jetzt mein braver Zborowski eine Leiche, ohne ihn wäre heute jeder Edelhof im Kreise eine Ruine, ohne ihn hätten wir einen blutigen Aufruhr auf dreißig Meilen in der Runde! Ja, ja! So ist es — mein Standrecht ist ja nicht einmal ordnungsgemäß publiziert, das seine hat genützt. Aber was rede ich da?! Ohne ihn wäre ja der ganze Rummel nicht entstanden, und der Kerl vergießt Menschenblut wie Wasser! Verstehen Sie diesen Taras? Ich fahre aus der Haut!“

„Allerdings ein ganz eigentümlicher Bandit!“ bemerkte der General.

(Fortsetzung folgt.)

kommen, der zu uns kommt mit dem offenen Bekenntnis, im Sinne des sozialdemokratischen Programms im Rahmen unserer Partei in Reih und Glied mit der Arbeiterklasse für die Arbeiterklasse wirken zu wollen; sozialistisch: gegen die Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital, für Beseitigung des Kapitalismus; demokratisch: für das uneingeschränkte Selbstbestimmungsrecht des mündigen Volkes. Was die Sozialdemokratie will, ist bekannt; wer das mit ihr will, der ist unser. Wir können nie zu viele sein."

Ueber Maurenbrechers Entwickelungsgang teilt die Berliner „Volkszeitung" das folgende mit:

„Die politische Entwicklung, die Dr. Maurenbrecher durchgemacht hat, ist ein neues Beispiel für die Wahrheit des Satzes: Jeder ist das Produkt der ihn umgebenden Verhältnisse. Als Sohn des bismarckischen Leipziger Universitätslehrers Maurenbrecher fing er im Verein Deutscher Studenten politisch zu denken an. Sein sozial gerichteter Sinn ließ ihn bald erkennen, daß in dieser Sphäre seines Bleibens nicht lange sein konnte. Er konnte sich aber so schnell vom Bürgertum nicht trennen, versuchte es bei der nationalsozialen Partei und hat nun nach dem Schiffbruch dieser Gruppe den Uebergang zur Sozialdemokratie vollzogen. Mit Maurenbrecher gehen die bisher nationalsozialen Arbeiter — viel waren's nicht — zur Sozialdemokratie. Ein einziger Arbeiter erklärte in Göttingen, auch weiter zu Naumann stehen zu wollen, die übrigen hatten nur Vorwürfe für den Führer, der sie ins bürgerliche Lager führen wolle."

Dasselbe Blatt zieht auch Konsequenzen aus dem Bankerott der nationalsozialen Parteibildung und führt dabei sehr richtig aus:

„Wer das Fühlen und Denken der von der Sozialdemokratie zu politischer Selbständigkeit erzogenen deutschen Arbeiterschaft einigermaßen zu verstehen imstande ist, dem war es von vornherein klar, daß mit Flottenbegeisterung und Militärfreudigkeit kein sozialdemokratischer Arbeiter der roten Fahne abtrünnig gemacht werden konnte. Die von einem Nationalsozialen konstruierte Unterscheidung zwischen preußischem Königtum und deutschem Kaisertum macht auf die Arbeiter nicht den gewünschten Eindruck. Ein Irrtum der Nationalsozialen ist es, daß sie den sozialdemokratischen deutschen Arbeiter für nicht national und unpatriotisch halten. Der jetzt zur Sozialdemokratie übergegangene Dr. Maurenbrecher hat mit der Erkenntnis durchaus recht, daß auch in der Seele der sozialdemokratischen Arbeiter Vaterlandsliebe eine Statt hat. Seine, Maurenbrechers, deutsche Gesinnung sei kein Hindernis für den Uebertritt zur internationalen Arbeiterpartei. Es kommt natürlich darauf an, was man unter Vaterlandsliebe und Patriotismus versteht."

Der „Vorwärts" fügt zu seiner Beleuchtung über den Zusammenbruch der nationalsozialen Gruppe folgende Bemerkungen:

„Wir sind allerdings der Meinung, daß das Bestehen einer liberalen Partei außerhalb der Sozialdemokratie für die freiheitliche Entwickelung unserer politischen Zustände sehr ersprießlich wäre; aber das kann nur eine Partei sein, die wirtschaftlich von den Interessen des Bürgertums im Gegensatz zu dem Junkertum zusammengehalten wird. Eine solche Partei kann in politischen Gegenwartsfragen mit der organisierten Arbeiterschaft nach gleicher Richtung wirken. Ob trotzdem in Deutschland das Bürgertum noch zu solcher wirksamen Parteibildung fähig ist, gehört nicht hierher."

Wir erinnern uns recht gut, daß die gleiche Meinung unserem Genossen Bernstein noch vor acht Wochen sehr übel genommen wurde. Umsomehr freut uns die offene Stellungnahme des „Vorwärts".

Soldatenmißhandlungen betrachtet die agrarische „Deutsche Tageszeitung" vom Standpunkte der militärischen Disziplin aus und kommt dabei zu bemerkenswerten Schlüssen:

In einer Verhandlung vor dem Koblenzer Oberkriegsgerichte führte ein wegen Mißhandlung angeklagter und verurteilter Unteroffizier aus, seine Mißhandlungen seien nicht so schwer, es kämen noch viel schwerere vor; ja es gebe keinen Unteroffizier in der deutschen Armee, der sich von Mißhandlungen frei wisse. Daß eine solche Behauptung im Munde eines Angeklagten sich als Uebertreibung kennzeichnet, liegt auf der Hand. Sie kann nach Lage der Sache garnicht bewiesen werden. Aber es will uns allerdings scheinen, als ob die Zahl der Mißhandlungen in letzter Zeit zugenommen habe. Wir können uns vielleicht darin täuschen, da eine Statistik hier fehlt. Vielleicht wird der Eindruck dadurch hervorgerufen, daß infolge der Oeffentlichkeit des Militärgerichtsverfahrens viel mehr Fälle bekannt werden als früher. Wir stimmen aber dem Leiter jener oberkriegsgerichtlichen Verhandlung vollkommen zu, wenn er es als eine jammervolle Erscheinung bezeichnete, daß trotz aller Bestrafungen die Mißhandlungen in der Armee nicht unterblieben; dadurch würden die Mannschaften abgestumpft und die Disziplin auf das Schwerste verletzt. Das letztere ist unseres Erachtens der springende Punkt. Durch Mißhandlungen läßt sich die Disziplin nicht aufrechterhalten, sondern sie wird aufs empfindlichste verletzt und muß aufs schwerste darunter leiden. Wer das erkannt hat, der muß mit allen Mitteln dahin arbeiten, daß die Mißhandlungen aus dem deutschen Heere gänzlich verschwinden. Wir verkennen gar nicht, daß durch die zweijährige Dienstzeit die Ausbildungsarbeit wesentlich erschwert worden ist. Wir verkennen noch weniger, daß der passive Widerstand bei manchen Rekruten durch die Schulung, die sie vorher von gewisser Seite erfahren haben, wesentlich gestärkt wird und die ausbildenden Unteroffiziere aufs tiefste erregen muß. Aber das sind keine Entschuldigungen. Die Mißhandlung bleibt, selbst wenn mildernde Umstände obwalten, nicht nur ein schwerer Verstoß gegen die Menschenwürde, sondern auch ein Frevel an der militärischen Disziplin.

In diesem Sinne ist schon seit Jahren philosophiert worden und doch tun die bürgerlichen Parteien absolut nichts, um diese „jammervolle Erscheinung" auszurotten.

Die „parteilose" Presse. Ein Artikel in der „Neuen Zeit" erörtert unter der Ueberschrift: Eine Partei- und Preßfrage, das Verhältnis sozialdemokratischer Schriftsteller zur bürgerlichen Presse. Der Artikel enthält auch einen Abschnitt, der sich speziell mit dem Charakter der sogenannten parteilosen Presse beschäftigt. Da dieser Abschnitt sehr Zutreffendes über das auch von uns schon wiederholt besprochene Thema sagt, das ja auch in Dresden sehr aktuell ist, wollen wir ihn unseren Lesern zur Kenntnis geben. Diese Stelle lautet:

„Allein unter den mancherlei Wundertieren, die der Kapitalismus vollbracht hat, steht nicht in letzter Reihe die sogenannte parteilose oder unparteiische Presse, die Lassalles brandmarkendes Wort daß die bürgerlichen Presseorgane zur Kapitalanlagen und Geldspekulationen seien, zur höchsten Vollendung gebracht, die selbst den letzten Schein abgestreift hat, als wolle sie Bildnerin und Lehrerin des Volkes sein, die eben deshalb, weil sie selbst auf jedes Rückgrat verzichtet, allen Parteirichtungen die offene Aussprache in ihren Spalten gewähren zu wollen erklärt. Diese Presse ist das äußerste Maß von geistiger Gehirn- und Knochenerweichung, zu der es der Kapitalismus bisher gebracht hat; sie verzichtet auf jedes Ideal und jedes Prinzip, weil auch das verschwommenste Ideal und das schmiegsamste Prinzip dem schrankenlosen Umtriebe der Geldschlagemaschine noch eine gewisse Fessel anlegt.

Wie über diese Presse vom sozialdemokratischen Standpunkt aus zu urteilen ist, das hat Lassalle schon vor vierzig Jahren mit den Worten gesagt: „Wenn jemand Geld verdienen will, so mag er Cotton fabrizieren oder Tuche oder auf der Börse spielen. Aber daß man um schnöden Gewinnstes willen alle Brunnen des Volksgeistes vergifte und dem Volke den geistigen Tod täglich aus tausend Röhren kredenze — es ist das höchste Verbrechen, das ich fassen kann." Auf diesem Standpunkt steht die sozialdemokratische Partei auch heute noch. In Tausenden von Arbeiterversammlungen wird jahraus jahrein vor dieser parteilosen Presse als einem gemeingefährlichsten Auswuchs des Kapitalismus, als einer giftigsten Gegnerin der Arbeiterbewegung gewarnt; Hunderte von Malen ist es im „Vorwärts" und anderen Parteiblättern den Arbeitern, nun gar den gewerkschaftlich oder politisch organisierten Arbeitern als eine moralische und politische Blöße angerechnet worden, diese Presse durch ihr Abonnement zu unterstützen. Und mit vollem Rechte: denn unter allen Klassen der Bevölkerung wird die sogenannte parteilose Presse gerade der Arbeiterklasse am gefährlichsten, weil sie gerade nur in dem verrottetsten Sumpfe des Kapitalismus wuchert und wuchern kann, weil sie deshalb trotz ihrer angeblichen Parteilosigkeit immer die kapitalistischen Interessen verficht, weil sie sich von den ehrlichen Organen der Klassenherrschaft nur dadurch unterscheidet, daß sie den Giftstoff, den diese wenigstens offen verbreiten, sodaß sich jeder vor ihm hüten kann, heimlich in die Adern des Volkes gießt."

Dieses Urteil entspricht ganz unseren Anschauungen, und jeder Mensch von politischer Ueberzeugung muß sich ihm anschließen.

Höchste Zerstreutheit. Auf dem jungnationalliberalen Vertretertag in Mannheim, erklärte Generalsekretär Breithaupt im Auftrag des Abg. Zuckschwerdt-Magdeburg, daß diesem nicht erinnerlich sei, für Herrn Dr. Giesebrechts Pläne einen Beitrag gegeben zu haben.

Es ist immer noch ein Glück zu nennen, daß dieser Herr Zuckschwerdt, gegen den der Universitätsprofessor der „Fliegenden Blätter" immer noch ein Wunder von Geistesgegenwart ist, nicht im Reichstag sitzt. Der Mann hätte dort am Ende aus purer Zerstreutheit für eine Wahlrechtsverschlechterung gestimmt.

Wegen Majestätsbeleidigung ist in Kolmar im Elsaß, nach der „Straßburger Post", ein Franzose zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Ende Juli hatte er mit einem Landsmann eine Wirtschaft in Oberbergheim besucht, in der ein Bild des Kaisers an der Wand hing. Er hatte mit Bezug auf das Bild Aeußerungen gegen den Kaiser ausgestoßen und war deshalb verhaftet worden.

Wegen Aufreizung zum Klassenhaß, Gotteslästerung und Beschimpfung der christlichen Religion und anderer Religionsgesellschaften wurde der Redakteur der anarchistischen Wochenschrift „Neues Leben", Grunwald, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der mitangeklagte Anarchist Imhof wurde freigesprochen.

Der Straßenverkauf der neuesten Nummer des „Simplicissimus" wurde Mittwoch früh in Berlin verboten, wahrscheinlich wegen des Bildes auf der Titelseite. Es behandelt den Besuch des Milliardärs Vanderbilt in Danzig.

Außerordentlich stark beschäftigt ist zur Zeit die Solinger Industrie. Außer einem Auftrage der preußischen Militärverwaltung auf Lieferung von 2[illegible] Kavalleriesäbeln und ebensoviel Infanterie-Seitengewehren hat die türkische Heeresverwaltung 100,000 türkische Seitengewehre in Arbeit gegeben. Sie sind den preußischen Infanterie-Seitengewehren ähnlich.

Wegen Majestätsbeleidigung und schwerer Körperverletzung wurde der Torpedomatrose Krall vom Marinekriegsgericht in Kiel zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Zu der Reform des sächsischen Landtags-Wahlrechts haben nunmehr auch Vorstand und Ausschuß des Landesvereins der Freisinnigen Volkspartei im Königreich Sachsen Stellung genommen. In einer am Sonntag in Dresden abgehaltenen Versammlung wurde seitens des Vorstands und Ausschusses nach eingehender Debatte folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Freisinnige Volkspartei im Königreich Sachsen erklärt sich gegen jedes Klassen-, Stände- und Berufswahlrecht für die sächsische zweite Kammer. Sie fordert in erster Linie Einführung des allgemeinen gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für die Wahl der Abgeordneten der zweiten Kammer unter proportionaler Verteilung der Mandate unter die konkurrierenden Parteien, in zweiter Linie Rückkehr zum früheren Landtagswahlrechte unter Aufhebung der Drittels-Majorität und proportionaler Verteilung der Mandate nach Maßgabe der für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmenzahlen. In jedem Falle fordert sie geheimes und direktes Wahlrecht. Sofern man nicht auf Einführung der Proportionalwahlen z. B. nach Kreishauptmannschaften, oder Neueinteilung der Wahlkreise zukommen sollte, ist der städtischen Bevölkerung wenigstens eine gerechte Vertretung in der zweiten Kammer zuzubilligen. Die Freisinnige Volkspartei fordert weiter Aufhebung, zum mindesten aber zeitgemäße Reform der sächsischen ersten Kammer. In derselben müssen, so lange sie fortbesteht, neben der Landwirtschaft auch die übrigen Berufe eine ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung finden. Die Wahlen sind am Sonntage und mittels Wahlbrief zu vollziehen."

Diese Resolution wird dem Vorstande des Vereins der sächsischen Regierung übermittelt werden.

Eine Vermehrung der sozialdemokratischen Stadtverordnetenmandate ist, ohne jede Wahl, in Schöneberg dadurch eingetreten, daß der Stadtverordnete Dr. Maurenbrecher, der bisher der nationalsozialen Partei angehört hatte, zur Sozialdemokratie übergeht. Dr. Maurenbrecher ist seiner Zeit nach hartem Kampfe mit dem sozialdemokratischen Bewerber als Kandidat des Bürgervereins gewählt worden. Mit ihm erhält die Sozialdemokratie ihren 7. Vertreter im Schöneberger Stadtparlament.

Nach der „Nationalzeitung" hat jedoch Maurenbrecher sein Mandat niedergelegt, was wohl auch korrekter wäre.

Die Nationalliberalen in Zweibrücken haben einen ziemlich teuren Abgeordneten. Die Kosten der jüngsten Reichstagswahl im Wahlkreise Zweibrücken-Pirmasens betragen rund **28,000 Mark**. Dabei sind folgende Posten: 1. Gratislieferung der Zweibrücker Zeitung bis 1. Juli für die am [illegible] liegenden Orte, die in der Ostermesse das Blatt [illegible] erhielten; 2. Reisen und Redehalten der [illegible] Agitatoren Lehrer B. und Professor L. wie anderer; 3. Flugblätter, Stimmzettel u.; 4. Schreiber an Flugblatt- und Stimmzettelverteiler; 5. Entschädigung für Fabrikarbeiter für zur Verfügung gestellte [illegible]; 6. Diverses.

Die Liberalen können sich so etwas erlauben — die habens ja!

An den Landtagswahlen in Sachsen im September sind 29 Wahlkreise beteiligt. Die Nationalliberalen haben 8, die Konservativen 18 Mandate zu verteidigen. Außerdem sind noch zwei sogenannte [illegible] und ein mittelständisches Mandat erledigt.

Ausland.

Das russische Heer im Kampfe gegen den „inneren Feind."

Kürzlich machte eine Mitteilung die Runde durch die Presse, wonach ein russischer Offizier seiner Kompagnie zugerufen hatte: Wer auf seine Brüder schießt, ist ein Schuft. Der Offizier wurde verhaftet. Dieser Vorgang scheint nun durchaus kein Ausnahmefall, sondern einer jener vielen Symptome zu sein, welche sich in der letzten Zeit mehren und die darauf hindeuten, daß die Verläßlichkeit des russischen Heeres, soweit der Kampf gegen den „inneren Feind" in Frage kommt, eine sehr zweifelhafte wird. So berichtet die „Osvoboshdenie", das Blatt Peter Struves, daß der Generaladjutant Dragomirow, der Kommandant der Gesamttruppen des Kiewer Militärkreises, zugleich Generalgouverneur des Gouvernements Kiew, seine Demission mit der Begründung gegeben habe, daß ihm die unaufhörliche Verwendung der Truppen gegen die Bevölkerung „peinlich" sei. Derselbe Offizier hatte s. Zt. dagegen protestiert, daß die revolutionären Studenten strafweise ins Heer eingereiht würden.

Auch die „Revolutionajer Russia" bringt eine Anzahl erwiesene Fälle, in denen die Soldaten über die Köpfe der Arbeiter hinweggeschossen haben.

Die russische Regierung ist sich der gefährlichen Situation wohl bewußt und beginnt dem Militär sehr zu mißtrauen. Aus dieser Stimmung heraus erklärt sich der folgende Geheimerlaß, den die sozialdemokratische „Iskra" zum Abdruck bringt:

Nr. 102. Der Kommandant des Militärbezirks hat anbefohlen, die Abteilungschefs ernstlich darauf aufmerksam zu machen, bei der Auswahl der Soldaten für die Chargenschulen vorsichtig zu sein und die größte Vorsicht bei Ernennung von Unteroffizieren zu gebrauchen, da zu solchen nur zu leicht Fabrikarbeiter und städtische Elemente infolge ihrer Intelligenz und Schulbildung bestimmt werden könnten, die aber zumeist schon vor ihrem Eintritt ins Heer vom Grunde aus verdorben zu sein pflegen.

Kasan, im u. s. f.

Der Chef des Stabs: Generall. Zander.

Intelligenz und Schulbildung sind demnach Eigenschaften, die der russische Unteroffizier nicht braucht, die im Gegenteil nur hinderlich sind, wenn er seine Leute gegen die aufstrebende Arbeiterschaft und die gebildete Jugend zu führen hat.

Der erste Sozialdemokrat im norwegischen Reichstag. Bei der Wahl des Storthings-Abgeordneten für die Nordlandstädte Kromsö, Bodö und Narvik, die am Montag stattfand, wurde der Sozialdemokrat Redakteur Berge mit 35 Stimmen (Wahlmännerstimmen) gewählt. Der bisherige Vertreter, der radikal liberale Rektor Horst, erhielt 27 Stimmen. Als Ersatzmann wurde der Liberale Angell gewählt. Es ist merkwürdig, daß gerade diese drei Städte im höchsten Norden, im Lande der Mitternachtssonne, deren Bevölkerung hauptsächlich aus Fischern besteht, zum erstenmal die norwegische Sozialdemokratie zum Siege bei den Storthingswahlen führten.

Auch in den Landbezirken dort oben im Norden hat die Sozialdemokratie gewaltige Fortschritte gemacht. In Lyngen-Herred wurden 13 sozialdemokratische Wahlmänner gegen die Stimmen der vereinigten Linken und Rechten gewählt. In Tromsösundet wurden 10 Sozialdemokraten mit 375 Stimmen gegen 55 Stimmen der Rechten und Linken gewählt, während dort bei den dortigen Storthings-Wahlen 10 Linken-Wahlmänner mit 274 gegen 35 Rechten-Stimmen gewählt wurden. Es hat dort also seitdem eine völlige Verschiebung der Parteiverhältnisse zu Gunsten der Sozialdemokratie stattgefunden. In Trondenäs, im selben Amt, wurden die Wahlmänner der Linken mit 447—430 Stimmen gewählt, während für die Sozialdemokratie 361—351 Stimmen, für die Rechte 47—30 abgegeben wurden. Im Jahre 1900 fühlte sich die Sozialdemokratie dort noch zu schwach, um überhaupt an der Wahl teilnehmen zu können.

Ferner wird noch gemeldet, daß in Gjövik 11 sozialdemokratische Wahlmänner gewählt sind. Da aber Gjövik mit Hamar und Lillehamer zusammen einen Storthings-Abgeordneten zu wählen hat und in diesen beiden Städten Rechten-Wahlmänner gewählt sind, fällt das Mandat der Rechten zu.

Am Montag haben auch in Christiania die Wahlmänner-Wahlen stattgefunden. Es wurden ca. 27,000 Stimmen abgegeben. Die Auszählung ergab 12,788 Stimmen für die Rechte, 6401 für die Sozialdemokratie und 5406 für die Linke.

In der Stadt Bergen ist ebenfalls am Montag gewählt worden. Dort wurden im ganzen 9400 Stimmen abgegeben.

Sozialdemokratischer Sieg in Zürich. Ganz unverblümt wurde im Kanton Zürich der neue Verwaltungsgesetzentwurf als eine Maßregel gegen die Sozialdemokratie bezeichnet. Um in bürgerlichen Kreisen Stimmung zu machen, identifizierte man das neue Gesetz geradezu mit der Befreiung von der Sozialdemokratie und bearbeitete das Volk in einer in der Schweiz noch nie dagewesenen Art. Den Bauern wurde sogar die Teilerei durch die Sozialdemokraten, die ihnen Hab und Gut wegnehmen wollten, vorgeredet. Und was erreichte man? Das sozialistentötende Verwaltungsgesetz wurde mit 33,021 gegen 17,838 Stimmen abgelehnt.

Bombenattentat gegen einen Sozialdemokraten. Eine mit mehreren Kilogramm Dynamit geladene Bombe wurde in letzter Nacht vor der Kolonialwarenhandlung von Oyen, einem Führer der sozialistischen Partei von Lemans (Frankreich), zur Explosion gebracht. Sämtliche Waren sind vernichtet und alle Scheiben im Umkreis von 200 Metern zerbrochen worden. Menschen sind nicht verletzt worden.

Aus dem Aufstandsgebiete auf der Balkanhalbinsel liegen folgende Meldungen vor, die sich namentlich auf die Wilajets Adrianopel und Monastir beziehen.

Meldungen aus Adrianopel zufolge wurde der Kommandant von Kirkilisse, Vehbi Pascha, abgesetzt und durch den Generalstabsoberst Ismai Bey, der gleichzeitig zum Generalmajor befördert wurde, ersetzt. Die in Konstantinopel weilenden mohammedanischen Flüchtlinge aus dem Küstengebiet des Sandschak Kirkilisse sollen nach Kleinasien gebracht werden. Bei Tirnowa haben drei Nachtkämpfe stattgefunden. Seit der Ankunft des Artillerie-Kommandanten von Adrianopel, Schukrie Pascha, ist angeblich die Verfolgung der Banden wesentlich wirkungsvoller. Einige kleine Truppen- und Gendarmerie-Abteilungen aus Kirkilisse und Tirnowa werden seit Beginn der Bewegung vermißt. Man glaubt, daß sie sich in den Gebirgs- und Waldgegenden verirrt haben. Die Abwanderung der Bewohner des Grenzgebietes nach Kirkilisse dauert fort. Komiteebanden haben seit dem 18. August cr. drei Grenzwachthäuser angegriffen und in Brand gesteckt. Von 29 Mann der Besatzung haben sich nur neun gerettet.

Aus Adrianopel sind wüste Sensationsmeldungen in Umlauf. So war in Belgrad am Dienstag Abend das Gerücht verbreitet, Adrianopel stehe in Flammen. Der Wiener Direktion der Orientbahnen ist davon nichts bekannt. Ein Wolff'sches Telegramm aus Konstantinopel vom Mittwoch Nachmittag meldet, daß die in der türkischen Hauptstadt umlaufenden Nachrichten über alarmierende Ereignisse in Adrianopel bisher weder durch Konsularmeldungen, noch durch Meldungen der Pforte bestätigt worden seien.

Partei-Angelegenheiten.

Der Parteitag für Ostpreußen wurde am Sonntag in Königsberg abgehalten. Ueber die Reichstagswahlen und die politische Lage sprach Genosse Haase. Er sagte u. a.: Mit dem Ausfall der Wahl in Ostpreußen könnten wir durchaus nicht zufrieden sein, wir hatten mehr erwartet. Es habe sich gezeigt, daß wir nicht weiter so große Sprünge machen können wie 1898. Wir seien der brutalen Gewalt, mit der die konservativen Junker gegen uns kämpften, nicht im gewünschten Maße gewachsen gewesen. Zwei Kreise, Memel und Tilsit, hätten uns zufallen können, wenn sie nicht in der Stichwahl durch die Freisinnigen, getreu ihrer bisherigen Taktik, den Konservativen ausgeliefert worden wären. Daß Königsberg nicht im ersten Wahlgange gewonnen, sei durch die leidige Siegeszuversicht der Königsberger, sowie durch den Umstand, daß dieselben durch die intensive Landagitation sehr in Anspruch genommen wurden, verschuldet. Für die Zukunft werde man seine Lehre daraus zu ziehen haben.

Sozialistischer Gemeindewahlsieg. In Leutershausen in Baden wurden bei der dieser Tage stattgehabten Bürgerausschußwahl in der 3. Klasse 9 Sozialdemokraten gewählt. — Ein gutes Omen für die Landtagswahl!

Der sozialdemokratische Wahlverein für Stettin unterbreitet dem Parteitage folgende Anträge: 1. Unsre Fraktion nimmt

das Recht, einen Vizepräsidentenposten zu besetzen, für sich in Anspruch, jedoch ohne andere als geschäftsordnungsmäßige Pflichten zu übernehmen. 2. Es ist mit der Ehre eines Parteigenossen nicht vereinbar, an bürgerlichen Blättern mitzuarbeiten, die gehässige Artikel gegen die Sozialdemokratie aufnehmen. 3. Der Parteivorstand wird um eine Vorlage ersucht, welche die Vertretung der Reichstags-Fraktion auf dem Parteitage neu regelt. 4. Die Fraktion wird ersucht, im Reichstage einen Gesetzentwurf einzubringen, der das Koalitionsrecht gegen gerichtliche und polizeiliche Eingriffe sichert.

Ueber einen sozialdemokratischen Parteitag wird aus Finnland berichtet. Demnach hat vom 17.—20. August in Forssa in Finnland im kranzgeschmückten Saale des dortigen Arbeitervereins ein Arbeitertag unter durchaus offener Flagge der internationalen Sozialdemokratie getagt, und die Petersburger Blätter bringen Berichte über die Verhandlungen, bei denen als Vertreter des Gouverneurs von Tavastehus der Vize-Landessekretär Björkmann anwesend war!

Da die finnischen Behörden so gut wie nichts mehr zu sagen haben und alle Gewalt in den Händen der Russen liegt, so sei die Tatsache nicht in Abrede zu stellen, daß die Sozialdemokratie zum ersten Mal öffentlich vor den russischen Machthabern unbehindert aufgetreten ist. Nach dem Bericht über die Tätigkeit der Partei, die seit dem Jahre 1902 mit dem internationalen sozialistischen Sekretariat in Verbindung getreten ist und sich seitdem sozialdemokratische Partei nennt, gehören dieser zur Zeit 59 Vereine mit mindestens 10,000 Mitgliedern an, abgesehen von zahlreichen örtlichen Gruppen, die noch nicht organisiert sind.

In den Verhandlungen wurden fast alle sozialistischen Kernfragen berührt. Bei der Debatte über das Stimmrecht wurde folgende Resolution gefaßt: Die Partei könne die finnländische Standesvertretung nicht als eine das ganze Volk vertretende Einrichtung betrachten, da sie sich auf Geburt, auf ein paar Gewerbe, auf Vermögen und auf den Besitz dem Volke abgenommener Grundeigentumsgründe, die Staatsgewalt in die Hände einer Minderheit lege und der großen Mehrzahl des Volkes keinerlei Einfluß einräume. Infolgedessen halte die Partei es für konsequent und natürlich, daß die von der Klassenvertretung gestifteten Gesetze für die Arbeiter keine andere bindende Kraft als des äußeren Zwanges haben können.

Zum Zwecke der Agitation beschloß man, das Land in fünf Bezirke mit je einem fest angestellten und bezahlten Agitator einzuteilen und nun die Sache fest in die Hand zu nehmen. Die Vermutung liege nahe, daß die russischen Behörden der Sozialdemokratie in Finnland freien Spielraum lassen, weil sie hoffen, daß dadurch das bißchen Autorität, das den finnischen Behörden und Einrichtungen noch geblieben ist, am schnellsten vollends beseitigt wird. Freilich können sie bei dieser genialen Taktik unangenehme Erfahrungen machen.

Der nächste Parteitag soll im August 1905 stattfinden. Als Repräsentanten der sozialdemokratischen Partei Finnlands im Sozialistischen Sekretariat zu Brüssel wurden Edvard Walgas aus Helsingfors und J. K. Kari aus Abo gewählt. Der Parteivorstand soll aus 19 Mitgliedern bestehen, wovon 7 in Abo, die übrigen an andren Orten im Lande wohnhaft sein sollen. Als Sitz des Parteivorstandes wurde Abo bestimmt. Als Vorsitzender der Partei wurde T. Tainio, als Vizevorsitzender Seth Heikkilä gewählt und als Sekretär und Kassierer J. K. Kari.

Arbeiterbewegung.

Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Kammgarnspinnerei Liebschwitz a. Elster in Sachsen sind am 29. August ausgesperrt worden. Der Grund liegt in der Einführung eines neuen Akkordsystems. Agenten sind überall tätig, um Ersatzkräfte einzustellen. Vor Zuzug wird gewarnt.

Von der Bewegung der Hamburger Straßenbahner. Die Straßenbahn stellte die gemaßregelten Angestellten wieder ein. Die Streikbewegung ist beendet. Die Direktion sagte zu die Einführung von Regen- und Pelzmänteln, sowie freie Fahrt für Familienangehörige, die den Angestellten das Essen bringen.

Ein neues Arbeitersekretariat. Das Hanauer Gewerkschaftskartell beschloß die Bestellung eines Arbeitersekretärs mit einem Jahresgehalt von 1200 Mk. und bestimmte für den Posten den früheren Reichstagsabgeordneten G. Hoch.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 8. September.

* **Der Zuckerpreis** ist schon am Mittwoch vom Breslauer Konsumverein um **8** Pfennige herabgesetzt worden. Auch eine Anzahl Detaillisten sind nachgefolgt. Binnen kurzem werden alle Zuckerwaaren-, Chokolade- und Backwaaren-Geschäfte mit Preisermäßigungen folgen. Alle Eßwaaren, bei denen Zucker einen Hauptbestandteil bildet, werden kleine Preisverschiebungen erleiden. Teilweise sucht man das Publikum zu prellen und dem Zwischenhandel durch die Preisermäßigungen einen neuen Rebbach zuzuschanzen. So machen die Liegnitzer Kolonialwaarenhändler bekannt, daß sie den Zuckerpreis vom 5. September ab um nur **6** Pf. verbilligen. Hoffentlich sorgt die Konkurrenz dafür, daß bald eine weitere Ermäßigung erfolgt.

Hierbei sei darauf hingewiesen, daß die Preisermäßigung des Zuckers in Frankreich 18 Cents — also **14** Pfg. — beträgt. England erhielt schon immer den deutschen Zucker für diesen Preis.

Würde die Steuergesetzgebung für die anderen Gebrauchsartikel plötzlich in ähnlichem Sinne geregelt, dann würde der Branntwein zum Beispiel um 28 Pf. pro Liter billiger werden können, das Petroleum um 6 Pf., das Pfund Reis um 2 Pf., Salz um 6 Pf. und so fort.

Aus dem gegenwärtigen Vorkommnis ersieht also das Volk mit aller Deutlichkeit, wie es zu Gunsten des Staates und der Reichen ausgeponert wird.

* **Sedan-Vergnügungen.** Bekanntlich hat die Breslauer Stadtverwaltung die sonst so bereitwillig ausgeworfenen Summen zur Sedan-Illumination 2c. diesmal im Säckel behalten. Und das war recht so. Wenn noch jemand daran gezweifelt haben sollte, dann dürfte ihm die „Schlesische Zeitung" noch nachträglich beibringen, wer eigentlich an dieser Verpulverung der Steuergroschen Freude hatte. Das Junkerblatt schreibt nämlich heute:

Der Abend des Sedantages blieb in Breslau ohne den gewohnten festlichen Glanz; die städtischen Vertretungen haben bekanntlich beschlossen, den sonst alljährlich ausgesetzten Betrag von 3000 Mark für Illumination und Denkmalschmuck zur Sedanfeier diesmal zu sparen. Sparsamkeit ist eine schöne Sache, aber ungemischte Freude über diesen Beschluß dürfte doch nur bei den Sozialdemokraten herrschen, denen alle patriotischen Veranstaltungen verhaßt sind. Es kommt sehr darauf an, mit was für Augen man solche Veranstaltungen ansieht. Unter den vielen Tausenden, die an früheren Sedanabenden durch die lichterglanzerfüllten Straßen wogten und sich um die geschmückten Denkmäler unserer Helden scharten, gab es freilich solcher Leute genug, denen das alles nur ein sie innerlich kalt lassendes Schaugepränge oder gar nur eine **willkommene Gelegenheit zum Radaumachen** war. Aber Tausende waren auch dabei, denen der festliche Glanz und die Erinnerung deutschen Heldenmuts die Herzen wieder einmal höher schlagen ließ, die sich wieder einmal froh bewußt wurden, daß wir stolz darauf sein können, uns deutsche Bürger nennen zu dürfen und denen sich dann wie von selbst die Weisen patriotischer Lieder auf die Lippen drängten. Und gar manche ältere Männer, denen man es ansehen konnte, daß sie sonst „unentwegt" der roten Fahne Singers und Bebels folgen — ihr ganzes Wesen kündete diesmal ein stolzes Erinnern an ferne Tage, (na, na!) in denen sie als Schützer der deutschen Lande mannesmutig der Fahne mit dem preußischen Aar gefolgt waren in Kampf und Tod hinein und sie mit Lorbeeren geschmückt wieder heimgebracht hatten. Einen Abend im Jahre ein Vergessen allen politischen Aergers und aller Parteifehde, ein ungetrübtes Freuen am einigen deutschen Vaterlande und eine allgemeine Huldigung für die Männer, die Deutschlands Größe schufen, ein Abend der freudigen Begeisterung für das wahrhaft Große und Ruhmwürdige — sollte das wirklich keine dreitausend Mark mehr wert sein, selbst wenn die Zeiten nicht sonderlich gut sind? Und gerade in unseren Tagen könnte doch wohl ein festliches, feierliches Erinnern an jene Zeit, da Einigkeit und patriotischer Opfermut eine schwere Gefahr besiegten und uns Ruhm und Größe brachten, der Volksseele nur recht heilsam sein!

Die „Schles. Ztg." hat zweifellos recht, wenn sie meint, daß eine sehr große Zahl der „patriotisch Begeisterten" den Sedanabend zu Zwecken des Radaus benutzten. Die alte Unsitte wird allerdings auch jetzt noch fortgesetzt. Sie ist schon zu sehr ins Fleisch und Blut der „patriotischen" Straßenhelden übergegangen, als daß sie an einem Tage aus der Welt geschafft würden. Auch in der letzten Nacht haben sich solche Skandalszenen abgespielt. Ein hiesiges Blatt berichtet darüber:

In der Nacht des Sedantages kam es in der elften und zwölften Stunde zu groben Ausschreitungen in der inneren Stadt. Eine Horde von Rowdies, meistens halbwüchsige Burschen, bewegte sich schreiend, pfeifend und johlend durch die Straßen. Bald wuchs der Haufe zu einer vielhundertköpfigen Menge an, die grobe Exzesse beging. Feuerwerkskörper wurden entzündet und auf die Straßen geschleudert, so daß die Passanten gefährdet wurden. Selbst Schutzleuten wurden derartige brennende Körper entgegengeschleudert. In der Neuen Graupen-, der Garten-, der Schweidnitzerstraße und namentlich auf dem Exerzierplatze nahmen die tumultuarischen Szenen einen bedrohlichen Charakter an. Einzelne Schutzleute waren gänzlich machtlos gegen die andrängenden Horden. Auf den Notruf eines Polizeibeamten eilten gegen 11 Uhr mehrere Schutzleute nach dem Exerzierplatze. Hier erhob sich ein fürchterlicher Tumult. Die Schutzleute machten, um die Exzedenten zu vertreiben, Gebrauch von der blanken Waffe, und es begann ein wildes Jagen und Rennen. Voran die jugendlichen Rowdies, hinter ihnen her etwa sieben Schutzleute und ein Kommissarius. Mehrere Verwundungen kamen vor. Das Vorgehen der Schutzleute war für den Beobachter begreiflich. Die Horde der Tumultuanten war allem Anschein nach auf andere Weise nicht zu bändigen.

Die Radaubrüder, die so den „Tag wehmutsvoller Erinnerung" der „Schles. Ztg." verschönen, sind dieselben Leute, die am Wahltage Krakehl machten und dann von der „Schles. Ztg." als — sozialdemokratische Horden bezeichnet wurden. Daß wir solchen Unfug auf das schärfste verurteilen, brauchen wir nicht besonders betonen. Wir wollen aber auch möglichst die Gelegenheit zur Entfaltung des Unfugs beseitigt wissen.

* **Ein Bettlerpaß.** Aus Schlesien wird ein sonderbares Dokument bekannt. Es lautet wörtlich:

Der unterzeichnete Gemeindevorsteher bescheinigt hierdurch, daß der Bergmann Kampczik aus Odrau durch das diesjährige Hochwasser an seinen Feldschichten einen Schaden von mehr als 450 Mk. erlitten hat. Seine Grundstücke liegen dicht an der Oder und wurden daher vom Hochwasser am schwersten heimgesucht. Infolge des Hochwassers macht sich der Futtermangel fürs Vieh besonders fühlbar. Um nun letzterem einigermaßen abzuhelfen, beabsichtigt p. Kampczik, im Kreise Rybnik und den vom Hochwasser verschont gebliebenen Teilen des Kreises Ratibor an die Wohltätigkeit anderer Leute zu appellieren.

Odrau, den 29. Juli 1903.

Der Gemeindevorsteher. Bugla.

Wenn eine Gemeindebehörde im Ueberschwemmungsgebiet den am meisten geschädigten Einwohner des Ortes anstatt ihm eine Anweisung auf die öffentlichen Fonds zu besorgen, auf die Bettelfahrt schickt, so muß es mit der Organisation der Hilfsaktion des Staates recht mangelhaft bestellt sein.

* **Ein sehr „schlagfertiger" Jugendbildner.** Der katholische Lehrer Kuhnt in Landeshut (Ziederschule) gab am Donnerstag kurz vor dem Schulschluß der Tochter des Kohlenhändlers Herrn Pfeiffer, eine so heftige Ohrfeige, daß der Unterkiefer aus dem Gelenk sprang und sie infolgedessen den Mund nicht schließen konnte. Das Kind mußte mit dem offenen Munde nach Hause laufen, denn es gelang dem Lehrer nicht, den Mund zu schließen. Die Mutter ging mit ihr zum Arzt, traf ihn jedoch nicht an, worauf sie sich selbst bemühte, das Kinn wieder in das Gelenk hineinzubringen, was ihr schließlich nach längerem Bemühen auch gelang. — Wir können den Eltern des gemißhandelten Kindes nur empfehlen, gegen den Lehrer klagbar vorzugehen, denn eine Ohrfeige, bei welcher der Unterkiefer aus dem Gelenke springt, dürfte wohl kaum als eine „berechtigte" Züchtigung zu betrachten sein. Auch ist es notwendig, der Schulaufsichtsbehörde von dem Falle Kenntnis zu geben, damit sie dem Lehrer Kuhnt einmal klar macht, wie das Züchtigungsrecht auszuüben ist.

* **Ist Verlobung ein Entlassungsgrund?** Man höre und staune: In der 14. Beilage zu Nr. 35 des „Konfektionär" liest man:

„J. L. B. Anfrage: Zum 1. Juli habe ich einen jungen Mann engagiert, der, wie ich jetzt erfahre, öffentlich verlobt ist. Kann ich den jungen Mann deswegen — er hat mir nichts davon gesagt — sofort entlassen oder muß ich die gesetzliche Kündigungsfrist innehalten?

Antwort: Es ist selbstverständlich ganz ausgeschlossen, daß Sie den jungen Mann sofort entlassen können. Dieser war absolut nicht verpflichtet, Ihnen von seiner Verlobung zu erzählen, das ist völlig seine Privatangelegenheit. Wir wüßten nicht, warum ein junger Mann, der verlobt ist, minderwertiger sein soll, als ein unverlobter, so daß allein schon die Tatsache der Verlobung die Entlassung rechtfertigen sollte.

Bekanntlich nimmt man erfahrungsgemäß an, daß gerade verlobte Angestellte in dem Bestreben, sich bald eine gesicherte Position zu schaffen, besonders tüchtig sind. Sie müssen also ganz unbedingt die gesetzliche Kündigungsfrist innehalten."

Einige junge Leute, die im „Konfektionär" das oben wiedergegebene Frage- und Antwortspiel lasen, legten sich die Frage vor, ob die Anfrage nicht fingiert sei. Wir halten das für ausgeschlossen. Sie entspricht so sehr dem Grundsatz vom „Herrn im Hause sein", daß man einem waschechten „Chef" auch die Frage zutrauen kann.

* **Am Grabe Lassalles** wurden, wie wir bereits mitteilten, noch eine Anzahl Kränze niedergelegt, deren Inschriften uns nicht bekannt geworden waren. Wie wir jetzt erfahren, befand sich unter denselben eine Spende der organisierten Bauarbeiter und der Steinarbeiter.

* **Die Bauarbeiter-Schutzkommission** hält am Freitag Abend im Zimmer 6 des Gewerkschaftshauses eine Sitzung ab, auf welche wir die Delegierten besonders aufmerksam machen.

* **Der Arbeiter-Abstinenz-Verein** tagt heute Donnerstag Abend im Zimmer 7 des Gewerkschaftshauses. Die Mitglieder werden um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Bezirk 56. Freitag Abend Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Galler, Bezirksführer.

* **Aufruf an die Konditoren und Pfefferküchler von Breslau!** Werte Kollegen! Wie Euch durch die Zeitungen bekannt sein wird, sind unsere organisierten Kollegen, welche dem Zentralverbande angehören, in Berlin, Hamburg, Nürnberg und München in eine Bewegung eingetreten, um das Kost- und Logiswesen abzuschaffen, eine geregelte Arbeitszeit mit Minimallöhnen einzuführen mit Extrabezahlung für Ueberstunden und Sonntagsarbeit. Die Münchener und Nürnberger Kollegen haben den Arbeitgebern ihre Lohntarife bereits eingereicht, in denen sie eine neunstündige Arbeitszeit nebst Lohnerhöhung und Bezahlung der Ueberstunden mit 25 Prozent Aufschlag fordern. Trotzdem in Breslau die Lohn- und Arbeitsverhältnisse weit schlechter sind wie in genannten Städten, treffen die Kollegen Vorkehrungen, sich zu organisieren, um auch hier an die Verbesserung der Verhältnisse herantreten zu können. Kollegen, Stehen wir nicht zurück gegenüber unseren Berufsgenossen, sondern schließen wir uns dem Zentralverbande an; der einzigen Organisation in unserem Berufe, die es ernst meint mit der Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage, die ein Unterstützungswesen besitzt, um ihre Mitglieder bei Arbeitslosigkeit, Krankheit, auf der Reise, bei Umzug und bei Todesfällen tatkräftig zu unterstützen. Wer will, daß die Verhältnisse auch bei uns besser werden, der schüttele die Furcht und Gleichgiltigkeit von sich und schließe sich dem Zentralverband der Konditoren an. Kollegen, welche gewillt sind, sich dem Verband anzuschließen, um hier eine Zahlstelle des Verbandes zu gründen, wollen ihre volle Adresse unter der Chiffre „Konditor" an die Expedition des Blattes gelangen lassen. Die organisierten Arbeiter Breslaus werden ersucht, wo ihnen möglich, auf dieses unser Berufskollegen aufmerksam zu machen, damit sie der Organisation beitreten.

Ein Konditor.

* **Freie Turnerschaft Breslau.** Eines guten Besuches hatte sich die am letzten Dienstag im Gewerkschaftshause abgehaltene außerordentliche General-Versammlung zu erfreuen. Der Kassierer des Vergnügungs-Komitees gab die Abrechnung vom II. Stiftungsfest. Hieran schloß sich eine kurze Aussprache. Dem Kassierer wurde hierauf einstimmig Entlastung erteilt. Eine lebhafte Debatte entstand über den Antrag des Vorstandes „die Beiträge vom 1. Oktober ab für die Männerabteilung um 10 Pf., für die Zöglinge um 5 Pf. monatlich zu erhöhen und zwar vorläufig auf ein Jahr". Begründet wurde der Antrag mit dem schlechten materiellen Stand der Vereinskasse. Nach längerem Für und Wider wurde derselbe jedoch einstimmig angenommen. Ferner wurde beschlossen, am Sonntag, den 18. September einen Familien-Ausflug nach Deutsch-Lissa, Arnoldsmühle, Schillermühle, Schalkau und Schmolz zu unternehmen. Gäste sind willkommen. Abfahrt früh 8 Uhr 10 Min. vom Mäckischen Bahnhof (Sonntagsfahrkarte bis Lissa 50 Pf.) Bei ungünstiger Witterung fällt der Ausflug aus und findet Nachmittags 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2, ein geselliges Beisammensein statt. — Der am 15. August veranstaltete Nachtmarsch nach Zobten hatte sehr unter dem schlechten Wetter (es regnete die ganze Nacht ununterbrochen) zu leiden, trotzdem beteiligten sich an demselben 68 Personen. Leider zwang der fortwährende Regen die Turner zur früheren Heimkehr, ohne den Berg besteigen zu haben. — In Anregung wurde ferner gebracht, in den nächsten Monaten eine rege Agitation (Flugblätter 2c.) zur Gewinnung neuer Mitglieder zu entfalten. — Nachdem noch einige kleinere Vereinsangelegenheiten erledigt, wurde die Versammlung geschlossen.

Die Turnstunden der Freien Turnerschaft finden regelmäßig statt, in der 1. Abteilung jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße; in der 2. Abteilung jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Posenerstraße. — Anmeldungen von Mitgliedern werden jederzeit bei den Turnwarten entgegengenommen.

Neumarkt, 2. September. Brandstiftungen. In dem Dorfe Rimkau hiesigen Kreises sind seit dem Monat Januar fortgesetzt Schadenfeuer zum Ausbruch gekommen, die nur auf vorsätzliche Brandstiftung zurückgeführt werden können. Da es trotz aller Bemühungen der Sicherheitsorgane bisher nicht gelungen ist, den Brandstifter zu ermitteln, und alle Wachsamkeit der beunruhigten Bewohner, den Ausbruch neuer Feuer nicht zu verhindern vermochte, hat der Regierungspräsident eine Prämie von 200 Mark für die Ermittelung eines Brandstifters ausgesetzt, welche bis auf 500 Mark erhöht werden soll, sofern sich nachweisen läßt, daß sämtliche Brände von einem Täter begangen sind. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln ist gestern Abend wiederum eine große massive Scheune des Gutsbesitzers Müller, mit Erntevorräten gefüllt, ein Raub der Flammen geworden. Am Tatort fand sich, nach der „Schles. Ztg.", eine Zündschnur und ein Brandbrief (?) vor, welcher den Dörfern Rimkau, Kadlau und Gloschlau völlige Einäscherung in Aussicht stellte.

Striegau, 2. September. Ortskrankenkasse. Der Vorstand der Ortskrankenkasse für die vereinigten Gewerbe von Striegau hat in letzter Zeit sich mit der Ausarbeitung eines neuen Statuts beschäftigt, welches nun soweit fertiggestellt ist, daß es der am Sonntag, den 6. d. M., stattfindenden General-Versammlung zur Beschlußfassung vorgelegt werden kann. Von seiten der Arbeitgeber war man bei Beratung der Statuten bemüht, die bis dato im Statut vorgesehene Gewährung von Arzt und Medizin an die Familien der Kassenmitglieder zu beseitigen und zwar im Interesse der Arbeitnehmer — weil, wie man vorgab, die Arbeitnehmer sonst zu hohe Beiträge zahlen müßten. Soll nun diese, für jeden Familienvater so wertvolle Einrichtung bestehen bleiben, so müssen die Mitglieder der Ortskasse am Sonntag, den 6. d. Mts., in der Versammlung im „Schwarzen Adler" vollzählig erscheinen, damit sie nicht von den Arbeitgebern überstimmt werden können. Beginn der Versammlung 2 Uhr.

Thomaswaldau bei Striegau, 3. September. Ein unheimlicher Fund. Auf dem hiesigen Dominium wurde gelegentlich eines Anbaues an ein Wohnhaus unter dem Dach des letzteren, das zum Teil abgedeckt werden muß, ein unheimlicher Fund gemacht. In dem äußersten Winkel zwischen Dach und Mauer fanden die Arbeiter ein in ein Bett eingenähtes und noch durch eine Schütte Stroh verdecktes Skelett eines kleinen Kindes, dessen Leiche wahrscheinlich schon vor vielen Jahren dort verborgen worden ist und an dem luftigen Ort zum Skelett geworden ist. Den bei den älteren Leuten des Dorfes angestellten Nachforschungen ist es bis jetzt noch nicht gelungen zu ermitteln, wann und von wem die Kindesleiche an genannter Stelle niedergelegt worden sein könnte, weshalb diese Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben worden ist.

Reichenbach u. E., 2. September. Durch eine große Unvorsichtigkeit entstand gestern in Neubielau ein Schadenfeuer. Eine Stellenbesitzerin wollte die Fliegen im Kuhstall vertreiben, tränkte zu diesem Zweck einen Strowisch mit Petroleum, zündete diesen an und räucherte im Stall herum. Hierbei fing Heu Feuer, das sich schnell verbreitete und Stallung, Wohnhaus und Scheune einäscherte.

Liegnitz, 1. September. Zum Gedächtnis des 39. Todestages Ferdinand Lassalles wurde gestern Abend im Gewerkschaftshause eine Feier veranstaltet, zu der als Festredner der Reichstagsabgeordnete Genosse Kahn-Langenbielau erschienen. Nach dem kurzen Lebensabriß wendete sich Redner

der organisatorischen Tätigkeit Lassalles zu und gab ein Bild von den verschiedenartigen politischen Strömungen jener Zeit. Lassalles Verdienst sei es, mit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins die Bewegung in Fluß gebracht zu haben, von der sich Bismarck einst versprach, mit ihr einen Keil in die bürgerlichen Parteien treiben zu können. Wenn der Alt-Reichskanzler später geglaubt habe, diese Bewegung wieder zu geeigneter Zeit zu ersticken, so sei er arg getäuscht worden. Bevor der Redner näher hierauf einging, beschäftigte er sich eingehend mit der Entwickelung des Arbeitervereins nach dem Tode Lassalles. Dieses Ereignis bedeutete für die Arbeiterbewegung einen schweren Schlag. Trat zuerst eine Stagnation ein, so zeigte sich späterhin, daß innerhalb der Arbeiterschaft verschiedene Strömungen Platz gegriffen hatten, die eine mehrfache Zersplitterung zur Folge hatten, bis sich aus jenem Wirrwarr die sozialdemokratische Bewegung herausgebildet habe, in der sich damals schon August Bebel bemerkbar machte. Ehe es zwischen den einzelnen Gruppen zur Verständigung kam (im Jahre 1875), wogte der Kampf unerbittlich und nahm zuweilen Formen an, die der ganzen Entwickelung zuweilen hätten verhängnisvoll werden können. Die anfänglich wohlwollende Gesinnung Bismarcks gegenüber der Sozialdemokratie, mit deren Hilfe er den maßlosen Forderungen der damals schon „notleidenden" Junker einen Dämpfer aufsetzen wollte, schlug später ins Gegenteil um und zeitigte das Sozialistengesetz, das der im Jahre 1878 neu gebildete Reichstag annahm. Redner geißelte scharf die „Niederknüppelung" der Volksmeinung, die angewendeten Gewaltmaßregeln, um das „rote Gespenst" an die Wand zu drücken, was scheinbar gelungen sei, bis sich die Sozialdemokratie von neuem, stärker als zuvor, erhoben habe, das Ausnahmegesetz aber dem Fluche der Lächerlichkeit preisgegeben worden und 1890 gänzlich zusammengebrochen sei. Gegenwärtig arbeiteten geheime Triebkräfte darauf hin, dem Volke das gleiche Reichstagswahlrecht zu entreißen, aber es sei gelungen, das Haupt jener Verschwörung, Dr. Gie[illegible]brecht, am Pranger festzunageln. Redner schloß, indem er noch einmal darauf hinwies, wie aus einem unscheinbaren Häuflein die große 3 Millionen Partei entstanden sei, allen Hindernissen zum Trotz. Auch die Zukunft werde an der Tatsache nichts zu rütteln vermögen, daß die aus der Entwickelung geborene Bewegung nicht so ohne weiteres zu unterdrücken sei. Diesen Ausführungen folgte lebhafter Beifall. — Einige Gesangspiecen der Gesangsabteilung beschlossen die Feier.

Parchwitz, 1. Septbr. Ein gewiegter Einbrecher wurde auf eigenartige Weise ermittelt und sodann verhaftet. In der jüngsten Zeit waren die Bewohner der Nachbarortschaft Möttig durch Einbruchsdiebstähle beunruhigt worden. Die Ausführung der Einbrüche erfolgte regelmäßig, während die Leute auf dem Felde arbeiteten. Der Verdacht lenkte sich auf einen geborenen Möttiger, der erst jüngst nach verbüßter 8jähriger Zuchthausstrafe in Freiheit gesetzt worden war, doch gelang die Ergreifung des Täters nicht. Da kam vor einigen Tagen ein Mann zu dem bekannten „Renner Schäfer" Busch, um sich seinen gebrochenen Arm heilen zu lassen. Der Schäfer erkannte in dem Verletzten den gesuchten Einbrecher und veranlaßte dessen Verhaftung, unzweifelhaft eine der besten „Kuren" des Renner Schäfers.

Bunzlau, 2. September. Alkoholvergiftung. Heute Mittag fiel der vier Jahre alte Knabe des Arbeiters Liebig in der Stockstraße zur Erde und blieb dort wimmernd und sich in Schmerzen windend liegen, bis sich ein Passant seiner erbarmte und ihn zum Arzt trug, der Vergiftung durch Brennspiritus feststellte. Im Kreiskrankenhause ist der Kleine bald darauf seinen Leiden erlegen. Woher er den Brennspiritus genommen hat, ist noch nicht aufgeklärt; seine Mutter, die ebenso wie der Vater während des Vorfalles auf Arbeit war, erklärt, keinen Spiritus im Hause gehabt zu haben.

Görlitz, 3. Sept. Falschmünzer. Zwei aus Böhmen stammende Falschmünzer, welche falsche Zweimarkstücke angefertigt und verausgabt hatten, wurden in Zittau verhaftet. Die Werkzeuge und Formen wurden beschlagnahmt. Wegen Beihilfe wurde die Ehefrau und Schwiegermutter eines der Falschmünzer verhaftet.

Ohlau, 3. September. Am 30. August fand hier eine öffentliche Bauhandwerker-Versammlung im weißen Roß statt, mit der Tagesordnung: 1. Die Lohn- und Arbeits-Verhältnisse in Ohlau. 2. Verschiedenes. Kollege Rösler-Breslau kritisierte die hiesigen Verhältnisse und wunderte sich, wie ein Maurer oder Zimmerer von einem Lohn von 26 bis 28 Pf. pro Stunde seine Familie ernähren und seinen Pflichten gegen Staat und Gemeinde noch nachkommen kann. Es wäre doch endlich Zeit, daß sich die Maurer aufraffen, um einen besseren Lohn zu erringen. Redner meinte, viele Kollegen haben vielleicht Furcht in einen Lohnkampf einzutreten, da sie glauben, sie haben dadurch ihre Arbeit verloren und sind aller Existenzmittel beraubt, dem sei aber nicht so, denn selbst im schlimmsten Falle könnten die Maurer Ohlaus leicht alle anderweitig seitens des Zentral-Verbandes untergebracht werden. Was die finanzielle Frage betrifft, so hat der Zentralverband deutscher Maurer 1½ Million Vermögen, dadurch sind die Kollegen bei Streitigkeiten stets vor dringendster Not geschützt. Redner schilderte dann, wie sich der Verband von Jahr zu Jahr mehr ausgebreitet hat, so daß er im Jahre 1903 zirka 100000 Mitglieder zählte und führte ferner an, was und wie viel Lohnkämpfe der Verband schon geführt und noch wird führen müssen. Die Kollegen sollen nicht zaghaft sein, da ja stets Maurer gesucht werden und deshalb wenigstens einen ihrer schweren Arbeit angemessenen Lohn verlangen. Es wurde dann abgestimmt ob in eine Lohnbewegung eingetreten werden soll, die Majorität war dafür. Im Verschiedenen wurde ein Antrag angenommen, pro Monat 10 Pf. Extrasteuer per Mitglied zu erheben. Die nächste Versammlung findet Sonntag, den 13. September statt. Ferner wurde ersucht, daß sämtliche Kollegen zur nächsten Versammlung erscheinen müssen.

Ohlau, 2. September. Wilddieberei. Am 9. Juli d. J. wurde in den Wäldern bei Polwitz von dem herrschaftlichen Gärtner ein Wilddieb festgenommen, während sein Gefährte entsprang. Indes wurde auch der zweite Wilddieb ermittelt und beide hatten sich vor der Strafkammer des Königlichen Landgerichts in Brieg wegen gemeinschaftlichen Jagdvergehens während der Schonzeit zu verantworten. Die beiden Wilddiebe, in Geppersdorf bei Strehlen wohnhaft, waren damals mit Kirschenpflücken auf der Chaussee bei Peltschütz beschäftigt. Der schon wegen Wilddieberei vorbestrafte Johann Bernhard wurde zu neun Monaten Gefängnis, sein Gefährte Karl Hönisch zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

k. **Lubom**, Kr. Ratibor, 3. September. Freche Diebe ließen es sich angelegen sein, dem Entenstall des Zigarrensortierers Weibel vor einigen Tagen einen Besuch abzustatten und eine Ente mitgehen zu heißen. Zu dem Braten brauchten sie aber auch Butter, welche ihnen der Bäckermeister Sikorra in Gestalt von 2 Pfund liefern mußte. Zur besseren Verdauung der Ente holten sie sich dann in der Nacht vom 31. August bis 1. September bei Weibel aus der im oberen Stockwerke befindlichen Sortierstube 600 Zigarren edelsten Krautes. Die Langfinger müssen Tabakkenner gewesen sein, denn sie stahlen, wie erwähnt, nur feine Marken. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Gleiwitz, 2. September. Der „Oberschlesische Wanderer" meldet: Gestern Vormittag wurde hier ein amerikanischer katholischer Geistlicher Namens Gnielinski verhaftet, der mit sechs Mädchen von hier und aus der Umgegend nach Bremen bezw. Amerika abreisen wollte. Nach seiner Angabe sollten die Mädchen in ein amerikanisches Kloster oder in einen Orden in St. Louis aufgenommen werden.

Gleiwitz, 3. September. Nochmals über die Verhaftung des amerikanischen katholischen Geistlichen. Wir entnehmen dem „Oberschl. Wand." noch folgende Details: Der Verhaftete Gnielinski, ein geborener Oberschlesier, der auch hier in Gleiwitz Verwandte besitzt, ist seinerzeit als Tischler nach Amerika ausgewandert, und wurde dort in einem Seminar für den geistlichen Beruf ausgebildet. Dem Manne wird zur Last gelegt, daß er verschiedene Mädchen von hier und aus der Umgegend zur Auswanderung nach St. Louis in Amerika veranlassen und mit sechs Mädchen — aus Kieferstädtel, Loua-Lany und von hier — gestern Mittag nach Bremerhaven abdampfen wollte. Die Mädchen sollten nach der einen Version, drüben in ein Kloster bezw. einen Orden eintreten, nach der anderen als Lehrerinnen der polnischen Sprache ausgebildet werden, angeblich um dem auch drüben sich stärker regenden Polentum nachdrücklicher helfen zu können. Die Anklage, die gegen den Verhafteten erhoben wird, dürfte sich zunächst auf Vergehen gegen das Auswanderungsgesetz vom Jahre 1897 stützen, falls nicht etwa noch andere Vergehen dabei in Frage kommen sollten. Seinen Ausweispapieren nach soll Gnielinski tatsächlich ein ordinierter amerikanischer Geistlicher sein; außer Deutsch und Polnisch beherrscht er auch Englisch und Französisch.

Beuthen, 3. September. Der Humor in der Wohltätigkeit. Aus dem von einem schweren Brandunglück heimgesuchten oberschlesischen Dorfe Groß-Kottorz wird dem „Oberschlesischen Anzeiger" geschrieben: „Infolge des erlassenen Hilfsaufrufs gehen täglich Kleidungsstücke, Nahrungs- und Futtermittel reichlich ein. Namentlich die Verteilung der eingegangenen Kleidungsstücke bietet interessante Bilder: So manches alte Mütterchen wird mit einem schönen Atlas- oder Sammetkleid ausgestattet, Spitzenhemden und Lackschuhe dürfen nicht fehlen, denn sie sind ja gratis zu haben. Die bisher in bäuerlicher Tracht wandelnden Dorfschönen erhalten städtische Kleidung mit dem Federhut; man sieht den Arbeiter in einem feinen Militärrock mit Soldatenmütze und Kommißstiefel. Der Bauer geht hinter seinem Pfluge in einem schwarzen Gesellschaftsrock, im Strandhut und barfuß, oder er fährt in die Stadt im Schlafrock, schöner weißer Weste, darunter ein Oberhemd, wie er solches nie in seinem Leben besessen . . ."

Königshütte, 3. September. In Oberschlesien machen wir das so. Am 23. August beschloß das hiesige Gewerkschaftskartell zugunsten der Ueberschwemmten ein Gewerkschaftsfest abzuhalten und sollte dasselbe auf dem Redenberge stattfinden. Der Redenberg ist städtisches Eigentum und wird von einem Restaurateur als Pächter verwaltet. Als nun am 24. August die das geplante Fest leitende Kommission bei dem erwähnten Pächter vorstellig wurde und das Lokal für den 20. September belegen wollte, versicherte der Wirt, daß er gern das Lokal hergeben wolle und daß es an diesem Tage frei wäre. Nur sollte die Kommission auch vom Eigentümer — dem Magistrat — sich dazu die Erlaubnis holen. Daraufhin reichte die Festkommission sofort einen dahingehenden Antrag an den Magistrat mit der Bitte um baldigste Antwort ein. Doch vergingen über fünf Tage, ehe eine Antwort einlief. Genosse Scholwiek, welcher sich dann persönlich verschiedentlich um einen Bescheid bemühte, wurde fortwährend vertröstet, so daß wiederum einige Tage verflossen. Endlich riß unseren Genossen die Geduld und Scholwiek ging direkt zum Ersten Bürgermeister, Herrn Stolle, um endlich eine Antwort auf die am 24. August eingereichte, als dringlich bezeichnete Eingabe zu erhalten. Bürgermeister Stolle gab zur Antwort, daß diese Sache nicht den Magistrat, sondern nur den Wirt des Redenberges angehe. Auf Ersuchen Scholwieks sollte aber diesem auch ein diesbezüglicher Bescheid des Magistrats zugehen, was auch nach abermals zwei Tagen erst geschah. Als nun die Kommission dem Wirte davon Mitteilung machen wollte, eröffnete ihnen derselbe zum größten Erstaunen aller, daß der Kaufmannsverein am den fraglichen Tag — 20. September — belegt habe und das Lokal der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung stünde. Der Kaufmannsverein, welcher zum Teil aus Mitgliedern des Magistrats besteht, hat sonst seinen Sitz im hiesigen Parkhotel, welches selbst einen großen Saal besitzt und hat das Lokal auf dem Redenberge wahrlich nicht nötig. Unsere Genossen sind wieder einmal obdachlos. Nun erinnere man sich einmal wieder, welche Entrüstung in der „Ordnungspresse" neulich herrschte, weil unsere Genossen sich nicht an den Sammlungen für die Ueberschwemmten offiziell beteiligen wollen. Nun, wo unsere hiesigen Genossen ein Fest — welches sicher sehr gut besucht worden wäre — abhalten wollen, dessen Ueberschuß den Ueberschwemmten zu gute kommen sollte, wird es derartig vereitelt. Nun, die oberschlesischen Arbeiter werden diesen ihnen gespielten Streich zu würdigen wissen. Derartige Manipulationen haben uns noch nie geschadet, sondern tragen nur dazu bei, uns auch den letzten Mann in die Organisationen zu treiben. Solche Sachen wirken besser wie die schönsten Reden und klären selbst den blödesten Arbeiter auf, wie herrlich es um die Gerechtigkeit und Gleichheit aller im Klassenstaate bestellt ist!

Rawitsch, 31. August. Am Dienstag den 25. August fand hier eine öffentliche Versammlung unserer Partei statt, in welcher unter großem Beifall unser Genosse Stadtverordneter Oskar Schütz aus Breslau einen längeren sehr interessanten Vortrag über den die Beteiligung an den Kommunalwahlen und die Kommunalvertretungen in Preußen hielt. In der sich an das Referat anknüpfenden Debatte wurde beschlossen, auch in Rawitsch sich an den kommenden Stadtverordnetenwahlen zu beteiligen und mit aller Energie in die Agitation zu denselben einzutreten. In kürzester Frist soll noch eine Versammlung über diesen Gegenstand abgehalten werden und besonders die technischen Fragen des Wahlaktes erörtert werden.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung gaben der Vertrauensmann und die Agitationskommission die Abrechnung von der Reichstagswahl, welche von den Revisoren für richtig befunden worden ist, worauf die Versammlung den beteiligten Personen Decharge erteilte. Dann folgte die Neuwahl des Vertrauensmannes. Genosse Kuriec wurde mit großer Majorität wiedergewählt. An Stelle des Kolporteurs Genossen Schuhknecht, welcher sein Amt niedergelegt hat, wurde ab 1. September Genosse Kipper gewählt. Nachdem noch einige kleinere Vereinsangelegenheiten erledigt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Rawitsch, 30. August. Selbstmord. Der 52 Jahre alte Müllermeister Karl Gerdke hierselbst wurde Donnerstag in seiner Windmühle tot aufgefunden. Er hatte seinem Leben durch Erhängen ein Ende bereitet. Man vermutet, daß den allein stehenden Mann Lebensüberdruß zu der traurigen Tat getrieben hat; seine pekuniären Verhältnisse waren geordnete.

Neueste Nachrichten.

Ein Kaisertelegramm.

Aus Anlaß der neuen Typhusepidemie in Metz hat der Kaiser, der „Frankfurter Zeitung" zufolge, an den Statthalter Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg folgendes Telegramm gerichtet:

„Wiederum, wie in den letzten Jahren, ist in Metz, vorläufig in der Zivilbevölkerung, eine Typhusepidemie ausgebrochen, welche die Garnison ernstlich gefährden kann. Sie hat ihren Ursprung in der schlecht verwahrten „Bouillonquelle" und ihrer in unerhörtem Zustande befindlichen Leitung. Die Sachlage ist lediglich Schuld der Stadtverwaltung Metz, welche absolut nicht zu energischem Handeln bezüglich ihrer Wasserversorgung sich entschließen kann. Laut Meldung der Kommission, welche im Vorjahr die sanitären Verhältnisse in Metz und Umgegend untersuchte — darunter Excellenz von Leuthold und Koch — sind die Zustände geradezu himmelschreiend und empörend. Trotz allen Drängens und Protestierens des Generalkommandos des XVI. Armeekorps, welches andauernd auf die schwere Gefahr für das Militär hingewiesen und das Wasser als unbrauchbar bezeichnet hat, hat die Stadt nichts ernstes getan. Das ist nun nicht länger angängig. Im Kriege würden diese Zustände unvermeidlich eine Katastrophe zur Folge haben. Ich ersuche Ew. Durchlaucht, umgehend mit den allerschärfsten Mitteln den Zuständen ein Ende zu machen und die Stadt zu ihrer Pflicht zu zwingen. **Wilhelm.**"

Die Metzer Stadtverwaltung zählt nur bürgerliche Vertreter, Sozialdemokraten sind in derselben nicht vertreten.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 3. September:
Putzer-Verein. Zimmer Nr. 1.
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
Arbeiter-Abstinenz-Verein. Zimmer Nr. 7.
Freitag, den 4. September:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts". Zimmer Nr. 3.
Bauarbeiter-Schutzkommission. Zimmer Nr. 6.
Montag, den 7. September:
Erste große Landtagswähler-Versammlung im Saale (Max Schnppel).

Versammlungen und Vereine.

Goldberg. **Arbeiter-Verein für Goldberg und Umgegend.** Sonnabend, d. 5 September, Abends 8 Uhr, im Gasthof zum „Neuen Hause": Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Berichterstattung von der Wahlkreiskonferenz. 2. Die preußischen Landtagswahlen. Referent: Genosse Heider, Liegnitz. 3 Verschiedenes. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Lobe-Theater.
Donnerstag: „Die Rotbrücke".
Freitag: „Die Rotbrücke".

Dominikaner.
Gastspiel des **Berliner Lück-Ensemble.**
Anfang 7½ Uhr. Entree 10 Pf.

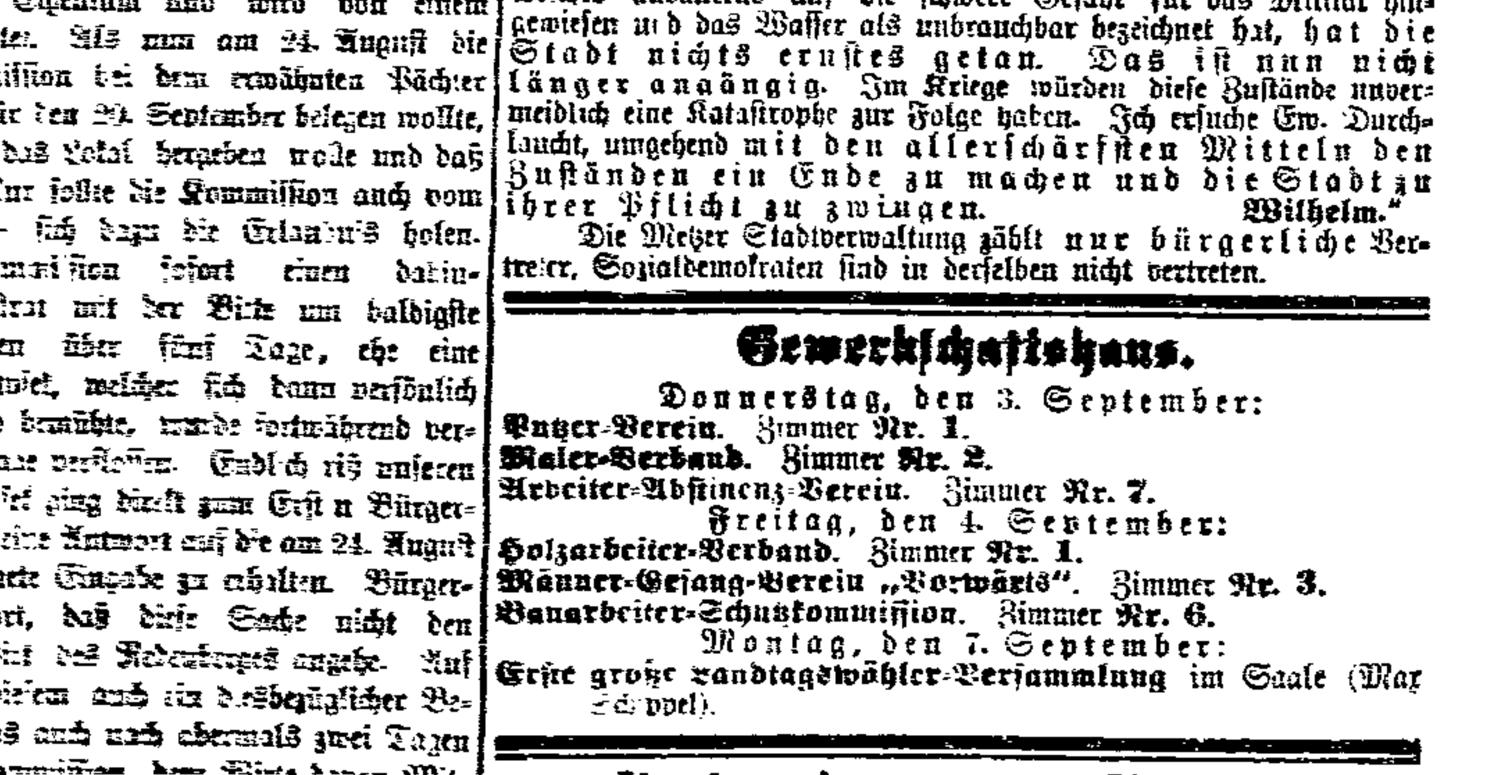
Winterhüte elegant, billigst **Karlsplatz 2, I.** 1341

Riesige Fänge! Billige Preise!
Seelachs 20 Pfg. Kabliau 20 Pfg.
Backschellfisch 15 Pfg. Backscholle 20 Pfg.
Knurrhahn 20 Pfg. Goldbarsch 25 Pfg.
D. D. F.-G. „Nordsee"
Schmiedebrücke 48, und Ecke Kaiser Wilhelm- u. Friedrichstr. (Stadtbahnbogen.) 1358

„Der wahre Jakob".
Sozialdemokratisches Witzblatt.
Durch die Expedition und Colporteure.

Möbel und Polsterwaren reell und am billigsten aus erster Hand bei **Gebr. Schreiter,** Tischler- und Tapeziermeister, **Vincenzstraße 24.** 1274
Teilzahlungen gestattet.

„In freien Stunden".
Illustrirte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Colporteure zu beziehen.



Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: Friedrich Mehlrein; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Löbe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von Oskar Schütz; — Druck von Th. Schatzky; — Sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. [Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 205 der „Volkswacht."

Donnerstag, den 3. September 1903.

Landtagswähler-Versammlung!

Unsere Wahlkampagne für die preußischen Landtagswahlen wird eröffnet durch eine Wähler-Versammlung, die am kommenden Montag, den 7. September, Abends 8 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses stattfindet. In derselben wird einer der sozialdemokratischen Kandidaten für Breslau, Reichstagsabgeordneter

Max Schippel

sich seinen Wählern vorstellen und den Wert einer Arbeitervertretung im preußischen Landtage darstellen. Genosse Schippel ist als einer unserer besten Redner bekannt. Ferner soll die Versammlung Stellung nehmen zu dem abweisenden Bescheide des Breslauer Magistrats über die Verlegung der Wahlstunde. Als zweiten Punkt hat der Einberufer deshalb aufgesetzt:

Der Breslauer Magistrat und die Wahlstunde.

Arbeiter Breslaus! Es gilt in die Wahlbewegung den großen Zug und den zusammenfassenden Schwung zu bringen. Agitiert deshalb überall für zahlreichen Besuch der ersten Wähler-Versammlung.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 3. September 1903.

* **Die Existenz des deutschen Arbeiters ist gesichert!** Wer solches nicht glaubt, der ist ein vaterlandsloser Hetzer, oder einer jener begehrlichen Gesellen, die niemals genug bekommen können. „Um unsere deutschen Arbeiter ist es herrlich bestellt, für sie ist durch Arbeiterschutzgesetze aller Art so vorzüglich gesorgt, daß die Arbeiter anderer Länder mit neidischen Augen auf uns herabblicken, und nichts sehnlicher wünschen, als daß auch für sie bald Gesetze geschaffen werden, durch welche sie in allen Lagen des Lebens vor Not und Sorge bewahrt werden.

Alle Parteien sind sich darin einig, daß hier für die deutschen Arbeiter eher zu viel denn zu wenig getan worden ist, das Dargebotene ist kaum zu verdauen. Nur die Sozialdemokratie sucht diese Wohltaten der Arbeiterschutzgesetze ins Winzige und Unscheinbare herabzuziehen, denn sie befürchtet, daß ihre Anhänger in Arbeiterkreisen ihr die Gefolgschaft versagen, sobald sie erst die ganze Größe und den Wert unsrer Arbeiterschutzgesetzgebung erkannt haben." So und ähnlich ertönen immer und immer wieder die Lobgesänge unserer Gegner.

Ein recht drastischer Fall möge heut wieder beweisen, wie es um den deutschen Arbeiter, der in die bedauerliche Lage kommt, den Schutz dieser Gesetze in Anspruch nehmen zu müssen, in Wirklichkeit aussieht.

Aus Landeshut wird uns folgendes berichtet:

In den Hausflur hereingehumpelt kommen zu uns ein altes, gebücktes Mütterlein und ein auf einen Stock gestützter, sich nur mühsam fortbewegender Greis mit recht gramvollem Gesicht. Aufs Arbeiter-Sekretariat wollen sie. Da dieses aber zwei Stiegen hoch liegt, bedeutet ihnen der zufällig unten anwesende Sekretär, nur unten zu bleiben, denn der Aufstieg würde jedenfalls dem Manne sehr schwer geworden sein. Nach ihrem Begehr gefragt, fangen beide bitterlich an zu klagen, daß sie nun, wo der Mann verunglückt sei und nicht arbeiten könne, eine so geringe Entschädigung bekommen sollen. Der Mann ist 60 Jahre alt und 35 Jahre bei der Königlichen Eisenbahndirektion Breslau, in Station Ruhbank als Eisenbahnarbeiter beschäftigt gewesen. Beim Abbruch des Güterschuppens in Landeshut ist er verunglückt und hat dort einen doppelten Knöchelbruch davongetragen. Der Mann hat jährlich 673 Mark Arbeitsverdienst gehabt.

In dem ihm jetzt von der Königlichen Eisenbahn-Direktion in Breslau zugesandten Bescheide heißt es nun, daß er, nachdem er 10 Wochen im Institut für Unfallverletzte in Breslau in Behandlung gewesen sei, und nachdem am Beginn der 14. Woche Herr Dr. Elsner in Landeshut seine Erwerbsunfähigkeit auf 25 Prozent geschätzt habe, nach dem Gutachten obengenannten Instituts bis auf weiteres um 15 Prozent erwerbsunfähig sei.

Ein Mann, der sich nur mühsam auf einen Stock gestützt fortbewegen kann, soll um 25, dann gar nur um 15 Prozent erwerbsunfähig sein!! Das also ist die staatliche Fürsorge für verunglückte Arbeiter! Jeder Laie sieht, daß der Mann, wie er jetzt dasteht, zu keiner Arbeit fähig ist. 15 Prozent Rente zum Leben für zwei Personen. Sehen wir uns einmal die Sache etwas näher an. Die Königliche Eisenbahn-Direktion Breslau berechnet: Jahresarbeitsverdienst 671.45 Mark, Vollrente 66⅔ Prozent von 671.45 Mk. gleich 447.60 Mark. Die dem Verunglückten zustehende Rente beträgt demnach vom 16. August 1903 ab 15 Prozent von 447.60 Mark gleich 67.20 Mark jährlich oder 5.60 Mark monatlich. Sage und schreibe „Fünf Mark und sechzig Pfennige" Unfallrente für einen Monat. Den Monat zu 30 Tagen gerechnet, macht pro Tag **18⅔ Pfg.**, und da von diesem Betrage zwei Personen leben müssen, so kommt auf jede Person pro Tag 9⅓ Pfg. Da sage noch einer, daß die Existenz des deutschen Arbeiters nicht gesichert sei!! Den Betrag, der hier dem Arbeiter als Entschädigung für den ganzen Monat angeboten wird, hat derselbe in 2½ Tagen verdient gehabt. Gerade den zehnten Teil seines Jahresarbeitsverdienstes will man ihm jetzt als jährliche Rente geben. Ja, ja, auf dem Papiere, da sehen ja die deutschen Arbeiterschutzgesetze ganz schön aus, der Himmel bewahre aber jeden deutschen Arbeiter davor, einmal diese Arbeiterschutzgesetze an sich erproben zu lassen!

* **Das Arbeiter-Sekretariat Breslau** ist im Monat August von 361 Personen, 301 männlichen und 60 weiblichen, in Anspruch genommen worden, im Vormonat von 331; mit 176 Personen, die das Sekretariat in einer Sache wiederholt besuchten, beträgt die Gesamtziffer 537. Die Auskunftsuchenden gehörten sämtlich der Arbeiterklasse an. Organisiert waren 258, Ehefrauen Organisierter 19, Organisationsunfähige 84, 330 hatten ihren Wohnsitz in Breslau, 31 auswärts. Mündlich erledigt wurden 198 Fälle, schriftlich 163, Zahl der angefertigten Schriftsätze 232; hierzu kommen 1490 Einladungen zu gewerkschaftlichen Versammlungen. Ferner besuchte der Sekretär 14 Gewerkschafts-Versammlungen und Sitzungen, in 5 derselben hatte er Vorträge zu halten. — Das Arbeiter-Sekretariat ist nur an Wochentagen, von 11—1 Uhr Mittags und von 5½—7½ Uhr Abends, für die Auskunftsuchenden geöffnet; Sonnabend Nachmittags findet keine Sprechstunde statt. Die Auskunfterteilung erfolgt unentgeltlich. Zur Inanspruchnahme des Sekretariats sind alle Personen berechtigt, welche durch ihr Mitgliedsbuch nachweisen, daß sie einer das Sekretariat finanziell unterstützenden Gewerkschaft angehören. Personen, welche in der Lage sind, einer am Orte bestehenden Gewerkschaft anzugehören, dies aber nicht tun, werden von der Auskunfterteilung, ohne Anrecht auf Beschwerde, ausgeschlossen, desgleichen Organisierte bezw. Organisationen, die seit mehr als drei Monaten den festgesetzten Sekretariats-Beitrag nicht geleistet haben.

* **Schiedsgericht für Arbeiterversicherung.** Der Arbeiter Hurtig, der in der chemischen Fabrik „Silesia" beschäftigt war, erlitt dadurch, daß er an die Deichsel eines schwer beladenen Lastwagens anschlug, einen Rippenbruch und eine Verletzung des rechten Fußgelenks. Der Verunglückte kam ins Krankenhaus, wo[illegible] längere Zeit zubringen mußte. Er erhielt von der Berufsgenos[illegible] zunächst eine Unfallrente von 60 Prozent. Später wurde e[illegible] chirurgischen Klinik zur mediko-mechanischen Behandlung aufgen[illegible] Nach einiger Zeit wurde ihm die Rente auf Grund der G[illegible] von Dr. Williger und Dr. Macholb, die begutachtete[illegible] Rippe und Fußgelenk vollständig geheilt seien und keinerlei G[illegible] beschränkung zurückgelassen hätten, entzogen. Hurtig beruh[illegible] dabei nicht, sondern wandte sich an das Schiedsgericht mit d[illegible] trage, ihm eine Rente zu gewähren, da er noch starke Schm[illegible] der linken Brustseite empfinde und nicht befähigt sei, seine [illegible] wie früher aufzunehmen.

Der Vertrauensarzt, Herr Dr. Stempel, der den M[illegible] der mündlichen Verhandlung vor dem Schiedsgericht untersuchte[illegible] sich dem Gutachten der beiden genannten Aerzte an, wenn der [illegible] auch noch Schmerzen haben mag, so könnten sie nur geringfüg[illegible] der Bruch sei vollständig geheilt. Das Schiedsgericht wies [illegible] die Berufung zurück.

— Der Arbeiter Liebner aus Dürrgoy, ein 70jähriger [illegible] ist bei der Arbeit in der chemischen Fabrik von einem 3 Meter [illegible] Gerüst gestürzt und hat sich dadurch das Schulterblatt verrent[illegible] Berufsgenossenschaft hat dem Manne eine Rente verweigert[illegible] behandelnde Arzt hatte begutachtet. Liebner sei ein durch A[illegible] schwächter Mann, sein leidender Zustand sei keinesfalls a[illegible] Unfall zurückzuführen. Der Vertrauensarzt war derselben [illegible] Es erfolgte seine Abweisung, da nachgewiesen war, daß er no[illegible] Monate nach dem Unfall gearbeitet hatte. — Der alte Ma[illegible] gewiß arbeiten müssen, um sein Leben zu fristen.

— Der Kutscher Gawohr fiel im Jahre 1896 vom Wag[illegible] wurde überfahren. Er brach den Unterarm. Im Jahre 18[illegible] ihm ein Stück Eis auf die Hand, die dadurch arg verletzt [illegible] Für beide Unfälle erhielt er 33⅓ Prozent Rente. Die Rente [illegible] ihm nach einiger Zeit entzogen. Das Schiedsgericht spra[illegible] später wieder eine Rente von 20 Prozent zu. Diese kleine [illegible] sollte er jetzt wieder verlieren, da er als wieder vollständig er[illegible] fähig hingestellt wurde. In diesem Falle wurde der Antr[illegible] Berufsgenossenschaft nur zum Teil berücksichtigt. Gawohr [illegible] anstatt 20 10 Prozent.

— Der Kesselheizer Nowack begab sich nach getaner [illegible] Arbeit auf den Nachhauseweg, er wohnte weit entfernt vom B[illegible] Unterwegs traf er das Fuhrwerk eines Bekannten. Diesen b[illegible] ihn eine Strecke Weges mitzunehmen. Beim Aufsteigen fiel N[illegible] jedoch vom Wagen und erlitt eine Verletzung. Die Berufsgen[illegible] schaft gewährte ihm keine Rente, da nach Entscheidungen des R[illegible] versicherungsamtes Unfälle auf dem Wege von oder nach den [illegible] triebe als Betriebsunfälle nicht angesehen und daher nicht entsc[illegible] werden. Die Berufung hatte keinen Erfolg. Nowack bekommt [illegible] Rente.

— Der Arbeiter Brauner aus Hennersdorf ist im B[illegible] schwer verunglückt. Der linke Arm ist ihm ganz zerquetscht w[illegible] er hat müssen amputiert werden. Der Mann hat fürcht[illegible] Schmerzen ertragen müssen. Die Berufsgenossenschaft hat ihn [illegible] Unfallrente von 75 Prozent bewilligt. Damit hat es jedoch [illegible] Bewandtnis. Der Verlust eines Armes wird gewöhnlich [illegible] 50 Prozent entschädigt. Bei Brauner ist eine Ausnahme ge[illegible] worden, nicht etwa, weil man die schwere Verletzung in Be[illegible] ziehen wollte, sondern weil man bei dem Manne, der nicht [illegible] normal sein soll und weniger verdient als gewerbliche Arbeiter, [illegible] Jahresverdienst von von 250 Mk. zu Grunde gelegt hatte. [illegible] jährliche Rente, die der völlig arbeitsunfähige Arbeiter bezieht, b[illegible] sich auf etwa 110 Mk. Der Verletzte verlangte die Vollrente [illegible] Zugrundelegung eines höheren Jahreseinkommens. Der A[illegible] klagte, daß er mit der Rente nicht auskomme, verdienen könn[illegible] nichts. Das Gericht wies den Bedauernswerten ab, da an der [illegible] rechnung der Rente nichts geändert werden könne und der Zu[illegible] des Klägers sich nicht verschlimmert habe.

* **Aus dem Gastwirtsgewerbe.** Der Kellner Kra[illegible] der im Kaiser Wilhelms-Park in Kleinburg beschäftigt war, ha[illegible] seinem Abgange vom Prinzipal, Herrn Restaurateur Rößler, [illegible] Zeugnis erhalten, in welchem folgender Vermerk steht: „[illegible] p. Krause hat während der Arbeit öfters geschlafen und die G[illegible] nicht mit der Artigkeit bedient, wie es einem Kellner zukomme." [illegible] ist erklärlich, daß der Kellner mit einem solchen Atteste eine pas[illegible] Stellung nicht finden konnte und höchstens Aushilfsdienste le[illegible] kann. Er klagte infolgedessen wegen Ausstellung eines anderen Z[illegible] nisses, indem er das ihm ausgestellte als durchaus ungerechtfe[illegible] hielt. In dieser eigenartigen Streitsache war eine umfangreiche [illegible] weiserhebung erforderlich, fast das ganze Kellnerpersonal des K[illegible] Wilhelms-Parks wurde als Zeugen vernommen. Nur die Aus[illegible] eines Zeugen war für den Kläger belastend; derselbe sagte [illegible] Kläger habe während der Arbeit in einer Ecke öfter geschl[illegible] oder Zeitungen gelesen, Gäste hätten sich bei ihm beschw[illegible] daß sie fünfzehn bis zwanzig Minuten auf Speisen [illegible] Getränke hätten warten müssen. Was die Behandlung der G[illegible]

Aus aller Welt.

Dampferkatastrophe auf der Donau. Von einer Dampferkatastrophe auf der unteren Donau berichtet der „Pester Lloyd" aus Burgas: Auf dem der ungarischen Levanteschiffahrtgesellschaft gehörenden Dampfer „Waschapa" hat auf bisher unaufgeklärte Weise eine Explosion stattgefunden, die den vorderen Teil des Schiffes in Brand steckte. Der erste Kapitän blieb tot, der erste und zweite Offizier und sechs Personen von der Mannschaft werden vermißt. Auch ein Angestellter der Direktion befindet sich unter den Vermißten. Die Katastrophe ereignete sich in der Nähe der bulgarischen Küste, unmittelbar vor Mesembria bei Burgas in der Nacht vom 31. August zum 1. September. — Nach einer anderen Meldung sind nicht nur ein Schiff, sondern drei Dampfer verbrannt. Die Schiffe sind angeblich auf eine Sandbank getrieben worden; alle drei Kapitäne, sechs Matrosen und 19 Passagiere sind nach dieser Meldung verbrannt oder ertrunken; es wird auch vermutet, daß das Unglück durch bulgarische Emissäre hervorgerufen worden sei, die auf einem der Schiffe eine Dynamitexplosion hervorgerufen hätten.

In Wien herrscht große Wassersnot. Infolge von vorgenommenen Ausschachtungsarbeiten wurden die „Bouillonquellen", welche die Gorzer Wasserleitung speisen, abgestellt. Dienstag Abend um 10 Uhr war in ganz Metz kaum ein Tropfen Wasser vorhanden. Die Hotels konnten die allernotwendigsten Bedürfnisse nicht befriedigen. Der Bezirkspräsident v. Zeppelin brach aus diesem Grunde seinen Urlaub ab und kehrte hierher zurück, um selbst die eiligsten Maßnahmen zur Wiederherstellung normaler Verhältnisse zu treffen. Man hofft bis morgen Abend eine interimistische Holzleitung fertiggestellt zu haben.

Bei der Schleifenfahrt verunglückt. Aus Newyork wird unter dem 16. August geschrieben: Im Luna-Park zu Coney Island hatten sich gestern Abend gegen 40 000 Menschen eingefunden, als der 25 Jahre alte Radfahrer Charles Peters das Wagestück unternahm, die „Loop the Loop" mit seinem Rade zu durchfahren. Schon war er unten angelangt, und man glaubte, er habe das kühne Wagnis bestanden, als der Unglückliche mit einem gellenden Schreckensrufe vom Rade stürzte und in das Gerüst fiel, auf dem die Loop ruht. Man eilte ihm sofort zu Hilfe und brachte ihn nach dem nahegelegenen Verwaltungsgebäude, wo von Aerzten konstatiert wurde, daß Peters einen Schädelbruch, mehrere Rippenbrüche und eine große Anzahl Kontusionen erlitten hat, die sein Wiederaufkommen als sehr zweifelhaft erscheinen lassen. Da erst in vergangener Woche in der „Loop" bei demselben Wagnis der Radfahrer Gorham verunglückte, hat die Polizei jetzt das „Loop the Loop" verboten.

Die bestohlene Sternwarte. Von einem eigenartigen Einbruch wird aus Eger gemeldet. Dort drangen Spitzbuben in die Sternwarte ein, schraubten aus fünf Sternfernrohrapparaten etwa fünfzehn Linsen heraus und machten sich mit der Beute davon. Der Sachwert der Linsen beträgt etwa 3000 Kronen, der Verlust ist aber insofern weit größer, als die Linsen aus dem 18. Jahrhundert stammen und unersetzlich sind. Der Diebstahl kann nur von einem Fachmann ausgeführt worden sein. Da die Linsen nur in Städten mit großen optischen Anstalten verwertet werden können, so sind die Behörden aller Großstädte, auch die Berliner Kriminalpolizei, benachrichtigt worden.

Das Märchen von einem Ritualmord, das vor sechs Jahren im Kreise Arnswalde zu bedenklichen Unruhen und Ausschreitungen führte, ist jetzt endlich zerstört worden. Vor sechs Jahren verschwand spurlos aus dem Dorfe Mienken im Kreise Arnsdorf das dreijährige Söhnchen des Besitzers Jenske. Von gewisser Seite war nun dieser geheimnisvolle Fall benutzt worden, um in der Landbevölkerung wieder einmal das Märchen von einem Ritualmord zu verbreiten. Es kam gegen die im Arnswalder Kreise wohnenden Juden zu Ausschreitungen, die erst durch die Maßnahmen der Behörden unterdrückt werden konnten. Jetzt nach sechs Jahren gestand nach der „Neum. Ztg" der Förster Janke auf seinem Sterbebette, daß er das im Walde nahe Mienken spielende Kind für ein Wild gehalten und erschossen habe. Aus Angst vor Strafe habe er die Leiche im Walde vergraben, er gab auch die Stelle an, wo die kleine Leiche ruhe. Die Behörde, der das Geständnis des Janke übergeben wurde, leitete sofort die nötigen Nachforschungen ein.

Eine große Feuersbrunst brach, wie aus London berichtet wird, gestern Abend, kurz nach 8 Uhr, in den Limehouse Docks aus. Das Feuer nahm bald einen großen Umfang an. Da Windstille herrschte, gelang es der Feuerwehr, zu verhindern, daß die Flammen die Warenhäuser und Schiffe ergriffen. Um Mitternacht war der Brand, der im wesentlichen auf die große Holzscheune in den westindischen Docks beschränkt blieb, noch nicht gelöscht. Der Schaden wird auf viele tausend Pfund geschätzt, da wertvolle Hölzer, wie Mahagoni- und Polisanderholz ein Raub der Flammen wurden.

Ein Sergeant wurde in Saarlouis von einem Posten erschossen. Er betrat gegen zwölf Uhr Nachts in Begleitung eines Mädchens ein militärisches Gelände, das von mehreren Posten begangen wird. Den ersten Posten hatte er ungehindert passiert, als er vom zweiten aufgerufen wurde. Da er auf den dreimaligen Ruf: Halt! nicht stehen blieb, lud der Posten sein Gewehr, rief nochmals: Halt! und gab dann, als auch jetzt seiner Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, einen Schuß ab, der den Sergeanten in den Unterleib traf. Nach kurzer Zeit starb er.

Erschossen wegen einiger Pflaumen. Sonntag früh kletterte ein Arbeiter W. aus Kottbus in der Allee von Klein- nach Groß-Gaglow bei Kottbus auf einen Pflaumenbaum, wurde von den Wächtern entdeckt und da er der Aufforderung, herunterzukommen, nicht Folge leistete, durch einen Schuß in den Unterleib schwer [illegible] letzt, sodaß er nach einigen Stunden starb. Die Leiche des W., [illegible] eine Frau und zwei Kinder hinterläßt, wurde gerichtlich beschlagnah[illegible] und der Obsthändler R., der den Schuß abgegeben, verhaftet.

Ein Erbschaftsroman, von dem man eher glauben wü[illegible] daß er in der Phantasie eines Sensationsdichters entstanden ist, [illegible] in Charkow lebhaftes Aufsehen hervor. In den Eisenbahnw[illegible] stätten in Charkow befindet sich unter den Arbeitern ein jun[illegible] Maschinenschlosser namens Doroschenko, der seine Lehrzeit in di[illegible] Werkstatt durchgemacht hatte und, nachdem er einige Zeit in S[illegible] bastopol gelebt hatte, wieder hierher zurückgekehrt war. Er verdi[illegible] etwa 40 Rubel im Monat und ist damit außerordentlich zufrieden. Der bescheidene und ruhige junge Mann war daher nicht wenig [illegible] staunt, als eines Tages zwei Advokaten ihn aufsuchten und ihm m[illegible] teilten, daß er der Erbe von vielen Millionen Rubel wäre. D[illegible] einfache Mechaniker ist ein Nachkomme des berühmten Hetman Do[illegible] schenko, der im achtzehnten Jahrhundert lebte. Kurze Zeit vor sein[illegible] Tode hatte dieser in der Bank von England mehrere Millio[illegible] Rubel deponiert und durch ein Testament bestimmt, daß dieses G[illegible] 150 Jahre lang im Depot bleiben sollte, und erst nach dieser Z[illegible] mit den angesammelten Zinseszinsen den noch vorhandenen Na[illegible] kommen der Familie ausgehändigt werden soll. Die festgesetzte Fr[illegible] ist jetzt vorüber, und die Erbschaft, die die respektable Summe v[illegible] 62 Millionen erreicht hat, soll zwischen sechs Nachkommen des K[illegible] sakenhetmans verteilt werden, von denen der eine der junge Arbei[illegible] ist. Sobald sich die Nachricht von der Erbschaft verbreitete, emfi[illegible] Doroschenko täglich Anerbieten von Kapitalisten, die ihm Geld leih[illegible] wollten. Der junge Arbeiter antwortete regelmäßig ablehnend. Er [illegible] in seinem unerwarteten Glück völlig ruhig geblieben. Er beschräu[illegible] sich darauf, von seinem Chef Urlaub zu nehmen, um in sein G[illegible] burtsdorf Achtirok reisen und seine Papiere holen zu können.

In 54 Tagen um die Welt. Die Zeit, in der Jules Bern[illegible] Erzählung von der Reise um die Welt in 80 Tagen noch als ein Wah[illegible] gebilde aufgefaßt wurde, liegt nicht weit zurück; heute ist es de[illegible] Amerikaner Henry Fredrick bereits gelungen, diese Reise in 54 Tage auszuführen. Am 2. Juli verließ Fredrick an Bord de[illegible] Dampfers „Deutschland" Newyork. Der Dampfer kreuzte da[illegible] Atlantische Weltmeer in 6 Tagen. Der Zug trug den Reisende[illegible] von Paris durch Sibirien nach Dalny in Nordchina in 18 Tage[illegible] Zwei Tage genügten zur Durchkreuzung des Gelben Meeres un[illegible] zwei weitere Tage, um mit der Eisenbahn Japan zu durchqueren un[illegible] in Yokohama anzulangen. Auf dieser Strecke hatte der Reisende zum [illegible] ersten Male Pech. Er hatte den Dampfer, den er in Yokohama z[illegible] erreichen hoffte, nämlich um zehn Stunden verpaßt un[illegible] verlor dadurch sieben Tage, da er sich gezwungen sah, [illegible] zwei Tage später [illegible] brendes, langsameres Schiff zu benutzen, das [illegible] nicht [illegible] als [illegible] Tage zum Ueberfahren des Stillen Weltmeeres

anbelange, so glaubt Zeuge die Unartigkeit darin zu finden, daß Kläger einmal ein Trinkgeld von 5 Pf. zurückgewiesen habe. Die übrigen Zeugen bekundeten, den Kläger einige Mal in nickender Stellung gesehen zu haben, daß Gäste sich darüber beschwert, wußten sie nicht. Der Kläger selbst bestritt, geschlafen zu haben, es könne vorgekommen sein, daß er bei dienstfreier Zeit mit dem Arm angelehnt dagesessen habe, daraus aber sei nicht zu schließen, daß er geschlafen habe. Das Gericht nahm als erwiesen an, daß der Kläger bei der Arbeit geschlafen hat. Dagegen sei nicht erwiesen, daß er unhöflich gegen die Gäste gewesen ist. Der betreffende Passus müßte unbedingt gestrichen werden. Kläger sah schließlich von einer Bescheinigung über Leistung und Führung ab und begnügte sich mit einer Arbeitsbescheinigung über Art und Dauer der Beschäftigung.

* **Altertümer im Volksglauben.** Noch immer werden die Altertümer aus vorhistorischer Zeit im Volksbewußtsein mit übernatürlichen Mächten in Verbindung gebracht. So soll, wie Dr. J. Hoffmann in einem Vortrage ausführte, den er im Berliner Verein für Volkskunde hielt, das Oeffnen eines Hünengrabes von schwerem Ungewitter begleitet sein, und wenn man die Arbeit dennoch tut, so steigen giftige Schwefeldünste daraus hervor. Die Arbeiter wagen es überhaupt nur, während des Läutens der Kirchenglocken daran zu arbeiten. Ganze Sagenkreise knüpfen sich an die Hünengräber, so vor allem die Zwergsagen und die Burgwallsagen. Auch die Urnen erregten die Phantasie; noch im sechzehnten Jahrhundert sahen die Gelehrten darin selbstgewachsene Töpfe, also ein seltsames Spiel der Natur. Zu einer bestimmten Zeit des Jahres nähern sie sich der Erdoberfläche und können dann gegraben werden. Zufällig gefundene Urnen wurden meistens sorgfältig wieder vergraben oder aber als Geschirr in der Wirtschaft verwendet, wo sie Glück brachten. Die Milch, die darin aufbewahrt wird, wird fetter und giebt mehr Butter; wenn die Hühner daraus trinken, werden sie nicht krank, usw. Die Donnerkeile fahren nach dem Volksglauben während des Gewitters zwanzig Ellen tief in die Erde und steigen jedes Jahr wieder eine Elle empor; der Donnerkeil schützt das Haus vor Blitz und Feuer, während des Gewitters schwitzt der Stein und bei Witterungswechsel ändert er die Farbe. In vielen Teilen Europas werden Ueberreste aus der Steinzeit, namentlich Speerspitzen als Amulette getragen.

* **Die rücksichtslose Art** gewisser Leute, Obstreste auf die Bürgersteige zu werfen und auf diese Weise die Passage zu gefährden, greift trotz aller Ermahnungen der Presse auch hier immer weiter um sich und wächst sich zu einer Kalamität aus. Und zwar sind es nicht etwa nur Kinder, die in naiver Unkenntnis sich dieses tadelnswerte Vergehen zu schulden kommen lassen, sondern vor allen Dingen auch Erwachsene, die sich nicht wenig darüber aufregen würden, wenn man ihnen Mangel an Erziehung vorwerfen würde. Dennoch bleibt dieser Vorwurf mit Recht an ihnen hängen, denn worauf soll ein derartig rücksichtsloses Benehmen anders zurückzuführen sein, als auf mangelnde Kenntnis der Höflichkeitsrücksichten gegen die Mitmenschen? Wie häufig kann man jetzt in unseren Straßen die Beobachtung machen, daß Personen auf einen achtlos weggeworfenen Obstrest ausrutschen und im glücklichsten Fall eine körperliche Erschütterung sich zuziehen. Doch nicht immer läuft die Sache so harmlos ab: Fußverrenkungen und Beinbrüche, die ein mehrtägiges Krankenlager erforderlich machen, sind oft die Folgen derartiger bedauernswerten Vorgänge. Es sei daran erinnert, daß solche Leute, die durch das Wegwerfen von Obstresten einen Unglücksfall heraufbeschwören, für die Kurkosten u. s. w. des Geschädigten regreßpflichtig gemacht werden können. Wer sich demnach vor pekuniärem Schaden und anderem hüten will, der mache sich von der gerügten üblen Angewohnheit frei und übe auch auf die heranwachsende Jugend seinen Einfluß aus, daß sie die Obstreste nicht mehr achtlos dahin beiseite werfe, wo sie für ihre Mitmenschen gefahrbringend werden können.

* **Briefstempelmaschine.** Seit März d. J. ist bei dem Hauptpostamte hier zum Stempeln der Briefsendungen eine elektrisch betriebene Maschine in Gebrauch. Bei Benutzung dieser Maschine werden die Freimarken nicht durch einen runden oder viereckigen Stempelabdruck entwertet, sondern durch das Bild einer Flagge mit Posthorn und Reichskrone. Auf dem freien Raume links davon sind Abgangsort und Einlieferungszeit in Form eines runden Stempels angegeben, sein Abdruck ist infolgedessen deutlicher, als er auf den Freimarken zu sein pflegt. Für eine gehörige Ausnutzung der Stempelmaschinen, die im Interesse des korrespondierenden Publikums liegt, weil sie das Briefabfertigungsgeschäft wesentlich beschleunigt, ist Erfordernis, daß möglichst normale Briefumschläge verwendet werden und daß die Briefmarke stets in die rechte obere Ecke aufgeklebt wird. Vor allen Dingen hüte man sich vor zu kleinem Format der Briefumschläge, schon weil die kleinen Briefe leicht in Drucksachensendungen einschieben und in diesen Brieffällen leicht verloren gehen. Müssen mehrere Marken verwendet werden, dann sind sie nebeneinander, nicht untereinander zu kleben. Sendungen, bei denen wegen unzweckmäßiger Anbringung die Freimarken durch die Stempelmaschine gar nicht oder nur mangelhaft entwertet werden, müssen ausgesondert und nochmals besonders behandelt werden, sie halten das Geschäft auf und schädigen das Interesse der Allgemeinheit.

* **Städtischer Arbeitsnachweis.** Im städtischen Arbeitsnachweis, Breitestraße 35, wird jedes Dienst- und Arbeitsverhältnis für männliche und weibliche Personen kosten- und gebührenfrei nachgewiesen. — Frequenz im Monat August cr.: a. Männer: Angebotene Arbeitskräfte 578, zu besetzende Stellen 394, besetzte Stellen 411; Stellung fanden: 394 ungelernte Arbeiter (einschließl. Haushälter, Kutscher, Burschen), 17 Handwerker. b. Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 460, zu besetzende Stellen 581, besetzte Stellen 424; Stellung fanden: 232 Arbeits-, Wasch- und Scheuerfrauen, 127 Bedienungen, 48 Dienst- und Kindermädchen, 16 Näherinnen, 1 Plätterin.

* **Unglücksfälle.** Ein Arbeiter geriet in einer Spinnerei auf der Kurzegasse beim Säubern einer Hanfschneidemaschine mit der linken Hand zwischen die Zahnräder, wodurch die Hand zerquetscht wurde. Der Verunglückte fand im Allerheiligenhospital Aufnahme. — Einem bei dem Bahnsteighallenneubau des Oberschlesischen Bahnhofs beschäftigten Schlosser fiel eine schwere Eisenplatte auf das rechte Bein, welches dadurch gebrochen wurde. Er wurde im Krankenhaus Bethesda untergebracht. — Am 30. v. M. Abends ist ein Gasanstaltsarbeiter in seiner Wohnung Viktoriastraße 38 durch Ersticken gestorben. Anscheinend ist ihm ein Stück Fleisch in die Luftröhre geraten. — Am 31. v. M. wurde auf dem Universitätsplatz eine alte Frau in krankem Zustande aufgefunden. In einer Droschke wurde sie der Königlichen Klinik zugeführt.

* **Selbstmord.** Am 1. d. M. Nachmittags erhängte sich ein 49 Jahre alter Tapezierergehilfe in seiner Wohnung auf der Kurzegasse. Die Leiche wurde in die Halle des Friedhofes am Striegauerplatz geschafft.

* **Schwerer Unfall.** Als Mittwoch Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr die Tochter eines Kaufmanns von der Gartenstraße an der Ecke der Neuen Schweidnitzerstraße von der Elektrischen Straßenbahn stieg, wurde sie von einem schnell daher fahrenden Landauer zu Boden gerissen und überfahren. Die Räder gingen der Unglücklichen über Brust und Beine. Zwei Aerzte leisteten der Verunglückten, die mehrere Rippenbrüche und eine Verletzung des Brustfells erlitten hat, die erste Hilfe. Sie wurde in einem von der Unfallstation herbeigeholten Handwagen nach der Wohnung ihrer Eltern geschafft. Der Zustand des jungen Mädchens ist sehr ernst.

* **Im Rausch.** Am 1. d. M., Abends, fuhr ein Mann in betrunkenem Zustande mit einem Handwagen die Hummerei entlang. Als ihn Straßenkinder verhöhnten, löste er die Deichsel und eilte den Kindern nach. Er kam jedoch zu Fall und verletzte sich schwer im Gesicht. Feuerwehrmannschaften legten ihm einen Verband an.

* **Vermißt** wird seit dem 29. v. M. die Frieseurin Wilhelmine Wille, welche Burgstraße 6 gewohnt hat. Dieselbe ist geisteskrank. Bekleidet war sie bei ihrem Weggange mit blauer Jacke, rotem Tuch und gelben Schnürschuhen. — Der 13 Jahre alte Knabe Max Münch, welcher bei einer Kleine Scheitnigerstraße 20a wohnenden Frau in Pflege war, wird seit dem 31. v. M. vermißt. Er trägt Armenhauskleidung.

* **Schwindlerinnen.** Ende vorigen Monats fand sich in der Wohnung einer Konfektionsschneiderin auf der Margaretenstraße eine Frau ein und bat um Zuweisung von Arbeit. Die Frau, welche angab, auf der [illegible]straße zu wohnen, erhielt schwarzen zugeschnittenen Stoff zu zwei Damenjacketts. Da die Frau die Jacketts nicht ablieferte, wurden nach ihrem Verbleib Nachforschungen angestellt, jedoch ergab es sich, daß die Angaben, welche die Frau in Betreff ihres Namens und ihrer Wohnung gemacht hatte, auf Unwahrheit beruhten. — Eine auf der Zimmerstraße wohnende Witfrau ist durch eine etwa 40 Jahre alte Frau, die sich als Stuhlflechterin ausgab, um einen wertvollen Schaukelstuhl betrogen worden, der der Schwindlerin zur Ausbesserung übergeben worden war. Die Nachforschungen nach der Schwindlerin waren vergeblich.

Gestohlen wurde einem Sergeanten ein Fahrrad mit der Marke „Fr. W. Bernhardt — Dresden". Auf der Lenkstange war ein Adler eingravirt und um diesen die Worte: „Mit dem Rad und mit Geld kennt man durch die ganze Welt" eingraviert. — Einer Handelsfrau von der Gräbschenerstraße wurden 57 Schock Einlegegurken und ein Sack mit leeren Gurken gestohlen.

* **Polizeiliche Meldungen:** In das Polizeigefängnis wurden am 1. d. M. 12 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein [illegible], ein [illegible], ein Paar Manschettenknöpfe, ein Schlüssel, ein Regenschirm und eine silberne Damenuhr mit Goldrand. — Entlaufen ist ein Wolfshund. — Abhanden kamen: eine kleine Remontoiruhr, ein goldener Ring mit drei Opalen und zwei weißen Steinen, eine Granatbrosche und ein Portemonnaie mit 25 Mk. Inhalt.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. II. Schuhmacher Karl [illegible], kath., [illegible] 35, und Marie Wande, kath., [illegible] 23. — Kutscher Josef Müller, kath., [illegible] 68 und Elisabeth Korrach, kath., Brüderstr. 3c. III. Arbeiter Friedrich Müller, ev., Höfchenstr. 14, und verwitwete Hulda Reich, geb. Bauer, Oelsnerstr. 8. — Töpfer Georg Schilter, kath., [illegible] 6, und Martha Kutsch, ebenda. — Tischler Julius Kärger, kath., Kirchstr. 14, und geschiedene Agnes Rüfer, geb. Neumann. — Tischler Georg Gerlach, ev., Scheitnigerstr. 9, und Hedwig Lasch, Teichstr. 12. — Bäcker Fritz Land, kath., Weidengasse 57, und Agnes Seibert, kath., [illegible] 37. — Handschuhmacher Alfred Hübner, kath., und Elfriede Wolfrich, kath., Matthiasstr. 80. — Drechsler Karl Reinert, kath., Roßplatz 11, und Elsa Bostelmann, Fürstenstr. 15. — Töpfer Paul Tilch, kath., Sternstr. 78, und Martha Glinzel, ev., Fürstenstr. 11. — Bäckermeister August Zigan, kath., Matthiasstr. 136, und Agnes Sorembe, kath., Adolfstr. 4. — Tischler Wilhelm Richter, ev., Oelsnerstr. 18, und Emma Raschdorf, ev., Gneisenaustr. 13. — Maler Otto Karasch, ev., Oelsnerstr. 10, und Gertrud Mücke, kath., Roßgasse 7. — Arbeiter August Kempe, kath., Ottostr. 37, und Elfriede Volkmann, ev., Hedwigstr. 22. — Barbier Alexander Gursch, kath., Kleine Scheitnigerstr. 62, und verwitwete Ida Pietsch, geb. Burghardt, ebenda. — Maschinenbauer Rudolf Scharf, ev., Hochstr. 8, und Klara Schaar, kath., Trebnitzerstr. 21 — Schriftgießer Felix Anders, ev., Bergstr. 11, und Elfriede Stibale, ev., Niedergasse 20.

Eheschließungen. I. Tapezierer Max Steuer, ev., Andersenstr. 34, mit Else Schreiner, ev., Alsenstr. 40. — Anstreicher Franz Schröter, ev., Marienstr. 7, mit Ida Hunger, ev., Leuthenstraße 52. — Schuhmacher Heinrich Faulhaber, kath., Universitätsplatz 18, mit Martha Erselius, ev., Stockgasse 14. — Bäcker Max Beck, ev., Stockgasse, mit Valeska Christoph, ev., Hildebrandtstr. 21. — Obsthändler Heinrich Knappe, ev., Neue Weltgasse 38, mit Anna Waszott, kath., ebenda. — II. Schlossergeselle Franz Metze, kath., Herdain, mit Martha Ullrich, ev., Brockauerstr. 6. — Omnibuskutscher August Rippich, ev., Sedanstr. 13, mit Marie Fleischer, ev., Obernigk. — III. Tischler Paul Obst, kath., Brunnenstr. 30, mit Anna Hrva, ev., Michaelisstr. 24. — Arbeiter August Hoke, ev., Michaelisstr. 16, mit Anna Kessel, kath., ebenda. — Bauarbeiter Fritz Irmer, ev., Weinstr. 83, mit Martha Schilde, kath., Laurentiusstraße 10. — Arbeiter Franz Fitzke, kath., Elbingstr. 9, mit gesch. Ida Fechner, geb. Neumann, kath., ebenda. — Tischler Max Chrzaszcz, kath., Rosenstr. 8, mit Pauline Trunt, ev., Paulinenstr. 16. — Maurerpolier Paul Roßdeutscher, ev., Matthiasstr. 109, mit Anna Janke, ev., Schwoitsch. — Kellner Paul Clemens, kath., Burg Hochwald, mit Martha Barth, ev., Kleine Fürstenstr. 5. — Arbeiter Max Sambale, ev., Michaelisstr. 19, mit Pauline Kränzel, ev., Zietenstr. 6. — Hausdiener Hermann Beck, ev., Wassergasse 17, mit Bertha Sterfinsky, ev., Brüderstr. 17a. — Maurer Karl Kirsch, ev., Lehmdamm 8, mit Antonie Gießmann, kath., Löschstr. 37. — Arbeiter Wilhelm Weber, ev., Adolfstr. 5, mit Bertha Kliche, ev., Jägerstr. 4. — Fabrikarbeiter Paul Hurtig, ev., Schießwerderplatz 30, mit Anna Rose, kath., ebenda.

Vom 31. August.

Heirats-Ankündigungen. I. Arbeiter Arthur Bergmann, ev., Leuthenstr. 34, und Emma Neumann, ev., Bischofstr. 17. — Uhrmacher Karl Roßmann, ev., Lauban, und Martha Biedermann, ev., Berliner Chaussee 1.0. — Arbeiter Johann Scholz, kath., Mittelgasse 7, und Pauline Schütze, ev., Hubenstr. 103. — Tischler Robert Zimmermann, kath., Mauritiusstr. 3, und Bertha Grindel, kath., Kirchstr. 10. — II. Bootsmann Gottlieb Werner, ev., Friedrichstraße 2, und Anna Kloppick, kath., Sadowastr. 24. — Schlosser Paul Rother, kath., Neue Taschenstr. 19, und Martha Pusch, ev., Margaretenstr. 34. — Kernmacher Adolf Klammer, kath., Zobtenstraße 1, und Rosalie Mobier, kath., hier.

Eheschließungen. II. Eisenbahnklempner Karl Hentschel, kath., Löschstr. 55, mit Anna Kiesewetter, kath., Ohlauer Chaussee 2. — Punktierer Alfred Pfeiffer, ev., Nachodstr. 21, und Augustine Busse, Gabitzstr. 32.

Geburten III. Arbeiter Berth. Welzel, kath., S. — Drechsler Eduard Hübner, kath., T. — Schneider Eduard König, kath., S. — Tischler Hugo Kursawe, kath., S. — Tapezierer Georg Münchberg, kath., T. — Maurerpolier Josef Bargenda, kath., S. — Bureaudiener August Iwanowski, kath., S. — Schriftsetzer Wilhelm Schulz, ev., T. — Handelsmann Friedrich Heinrich, ev., T. — Tischler Wilhelm Nitschke, ev., S. — Bäcker Paul Tausinna, kath., T. — Vorschmied Reinhold Zengler, ev., S. — Haushälter Max Neumann, ev., S. — Gastwirtsgehilfe Paul Leuschner, ev., T. — Kutscher August Bachaly, ev., S. — Bäcker Julius Hoffmann, ev., S. — Metallschleifer Paul Schmidt, kath., S. — Arbeiter Ferdinand Wutke, ev., S. — Arbeiter Adolf Melzer, ev., S. — Vorarbeiter Reinhold Scholz, ev., T. — Arbeiter Max Bettider, kath., T. — Arbeiter Martin Sternberg, ev., T. — Arbeiter Ferdinand Schulz, kath., S. — Zimmermann Hermann Richter, ev., T. — Schuhmacher Hermann Stenzel, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Kroker, kath., S. — Arbeiter Karl Becker, kath., T. — Arbeiter Paul Drescher, kath., S. — Arbeiter Friedrich Thiel, ev., T. — Arbeiter Max Treusch, ev., S. — Arbeiter August Patzelt, kath., T. — Arbeiter Max Little, ev., T. — Kohlenhändler Emil Franke, kath., S. — Bäcker Theodor Hötzel, kath., T. — Schlosser Alois Bauer, kath., S.

Todesfälle. I. Karl, S. des Fleischers Karl Eder, 6 M. — Dienstmädchen Emilie Treichel, 28 J. — Amalie, T. des Glasers August Michalowski, 3 J. — Bertha, T. des Klempners Paul Slobinski, 2 J. — Hildegard, T. des Haushälters August Becker, 10 Monate.

Litteratur.

Die heilige Inquisition. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Religion von Johann Sassenbach. 9—12 Tausend. (Sammlung Sassenbach Nr. 9—12.) Preis 60 Pf. Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin.

Der Verfasser zeigt, daß die Inquisition eine Folge der Zusammenziehung der kirchlichen Macht in Rom war, daß sie eine Institution des Papsttums ist.

---

das amerikanische Festland in etwas mehr als vier Tagen. Trotzdem er mit dieser Reise um die Welt in 54 Tagen den in der letzten Woche aufgestellten Rekord um eine Stunde schlug, hat er eine bedeutende Wette verloren, da er gewettet hatte, die Reise in 45 Tagen zurückzulegen. Der Reisende hat während seiner ganzen Reise um die Welt nur in einem einzigen Gasthof geschlafen, nämlich in Yokohama.

Bei einem Geysirausbruch sind in Neuseeland vier Menschen umgekommen; es handelt sich um den Waimangu-Geysir, dem vier Zuschauer zum Opfer fielen. Der Ausbruch übertraf an Heftigkeit alle bisher bekannten. Tonnen von Schlamm und gewaltige Blöcke wurden 800 Fuß hoch geschleudert. Die Zuschauer waren vor einem Ausbruch gewarnt worden. Wahrscheinlich wurden sie durch den gewaltigen Zustrom von Luft in den Geysir hineingerissen. Die Leichen sind so furchtbar zugerichtet, daß man wenigstens die Ueberzeugung haben kann, die Verunglückten haben nicht lange gelitten. Wäre der Ausbruch nur wenige Minuten früher erfolgt, so würde ihm wahrscheinlich noch eine andere Gesellschaft von 12 Personen zum Opfer gefallen sein. Einer der Verunglückten verlor sein Leben dadurch, daß er sich, um die Damen zu retten, wieder in den gefährlichen Bereich des Geysirs hineinbegab, nachdem er sich mit genauer Not daraus gerettet hatte. Viele andere Personen, die Hilfe zu bringen versuchten, erhielten durch heißen Sand und kochenden Schlamm häßliche Brandwunden.

Von den „Quartalssäufern". Die „Frankfurter Zeitung" schreibt: Bekannt ist das merkwürdige Krankheitsbild, das die Wissenschaft als „Dipsomanie" bezeichnet. Man versteht darunter die periodische Wiederkehr eines unwiderstehlichen Dranges nach dem Genusse geistiger Getränke und man trifft diese Erscheinung oft bei Menschen, die während der Zwischenzeiten durchaus nüchtern sind und keinen Tropfen geistiger Getränke zu sich nehmen. Der Volksmund bezeichnet derartige Unglückliche mit der Bezeichnung „Quartalssäufer"; um unglückliche Kranke handelt es sich dabei, denn gern möchten sie oft dem Triebe, zu trinken, widerstehen, aber der Trieb ist mächtiger als alle ihre guten Vorsätze. Mit einem Male kommt es über sie, sie werden traurig, verstimmt, und zur Verscheuchung dieser Traurigkeit werden sie veranlaßt, sich im Alkoholrausch Erleichterung zu verschaffen. Sie vertilgen mächtige Quantitäten geistiger Getränke, vernachlässigen ihre Obliegenheiten und sind in diesem Zustande nicht mehr als zurechnungsfähig zu betrachten. Der [illegible], der seiner Zeit die Wiener [illegible] veranlaßte, gehörte zur Klasse dieser Quartalssäufer und es ergiebt sich daraus, wie gefährlich es ist, derartige Individuen an verantwortliche Posten zu stellen. Die eigentliche Ursache dieses Krankheitszustandes ist unklar. Nachdem schon früher von irrenärztlicher Seite die Vermutung ausgesprochen worden, daß man es hier mit einer Äußerung der Epilepsie zu tun habe, hat neuerdings der Heidelberger Privatdozent Dr. Gaupp in seiner Studie eingehend auf den Zusammenhang zwischen Dipsomanie und Epilepsie hingewiesen. Er hält diese merkwürdige Krankheit für ein Symptom des periodischen Krankheitsbildes der Epilepsie. Gaupp nimmt zwischen den reinen Zuständen eine fortlaufende Kette als vorhanden an. An dem einen Ende derselben befindet sich die Epilepsie, bei welcher es auch periodische Verstimmungen vorkommen, am anderen Ende die Dipsomanie. Zwischen beiden Extremen seien Uebergänge möglich.

Wie viel wiegt eine Person mehr nach dem Genusse von zehn Glas Bier? Diese Frage — so schreibt ein Berichterstatter — wurde kürzlich von einer Reihe, nicht nur Bier-, sondern auch wissenschaftlichen Gesellschaft in Berlin zum Gegenstande einer Wette gemacht. Einerseits wurde behauptet, daß ein Mehrgewicht von zehn oder acht Pfund, dem ungefähren Gewicht des Bieres, entstehen müßte, während dagegen die Ansicht laut wurde, daß die Zuführung im Körper eine solche Gewichtszunahme nicht zeige. Ein Herr erbot sich, das Quantum zu trinken, ohne den Stuhl zu verlassen. Selbstverständlich hatte vorher eine genaue Gewichtsfeststellung stattgefunden. Die Vergleichung mit dem Wägungsbefund nach Einnahme der zehn Glas Bier ergab ein Mehr von 5½ Pfund.

* *

Soldatenmißhandlungen.

Erst quälte er den Einen bloß,
Bald aber waren's Zehn,
Dann kamen ihrer Hundert dran,
Und Keiner hat's geseh'n.

Ohrfeigen rechts und Watschen links
[illegible],
Er knuffte sie und pufft' sie,
Und Keiner hat's geseh'n.

Die Backen dick, die Nasen frisch,
Zerschunden Arm und Bein,
Schorf, Narben, Beulen überall,
Und Keiner hat's geseh'n.

Vermahnung hier, — Vermahnung da,
Vermahnungen zu Hauf,
Befehle kommen hundertfach:
„Die Schinderei hört auf!"

Auf dies Ergebnis warten wir,
Es wär' wunderschön,
Wir warten auf das Resultat,
Und Keiner hat's geseh'n.

(„Lustige Blätter.")

Litteratur.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 3 Mk., das einzelne Heft 60 Pf.)

Inhalt des ersten Septemberheftes: Vom bildenden Reisen. Von Eduard Platzhoff-Lejeune. — Wollen und Können. (Schluß.) Von Leopold Weber. — Felix Draeseke. 3. Von Georg Göhler. — Kulturarbeiten: Unsere Dörfer. Von Paul Schultze-Naumburg. — Sprechsaal: Nochmals Langes Illusionsästhetik. — Lose Blätter: Aus Gobineaus „Renaissance". — Rundschau: Von der Naivetät. Romane des Auslandes. Jahrbuch der Musikbibliothek Peters. Erinnerung der Musikkritik. Berliner Kunst. Münchner Jahresausstellung. II. Reiseandenken. Nochmals zur Drahtkultur „Aus Magdeburg". — Notenbeilage: Felix Draeseke, Barcarole. — Bilderbeilagen: Thomas Lawrence, Miß Farren; Gustav Schoenleber, Seestück; Emil Anner, Landschaftsradierung; acht Abbildungen zu Schultze-Naumburgs Aufsatz über Kulturarbeiten.

Die „**Sozialistischen Monatshefte**" (Administration: Berlin S. W., Beuthstraße 2) haben soeben das Septemberheft ihres 9. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt desselben heben wir hervor: Ignaz Auer: Zum sozialdemokratischen Parteitag in Dresden. — Eduard Bernstein: Der neue Reichstag und die Aufgaben der Sozialdemokratie. — Wolfgang Heine: Utopien. — Dr. Eduard David: Zu Kautskys Kritik meines Agrarwerks. — Paul Kampffmeyer: Der Klassenkampf und der Kulturfortschritt. — Max Schippel: Die Zukunft der Meistbegünstigung und der englisch-kanadische Streitfall. — Dr. Konrad Schmidt: Ueber die geschichtsphilosophischen Ansichten Kants. — Eugene Fournière: Charles Longuet. — Dr. Hugo Lindemann: Die deutsche Städteausstellung. — Wirtschaft von Max Schippel. — Politik von Richard Calwer. — Sozialpolitik von Paul Kampffmeyer. — Soziale Kommunalpolitik von Dr. Hugo Lindemann. — Sozialistische Bewegung von Dr. Ladislaus Gumplowicz. — Gewerkschaftsbewegung von Paul Umbreit. — Genossenschaftsbewegung von Gertrud David. — Geistige Bewegung von S. Katzenstein. — Frauenbewegung von Henriette Fürth. — Bücher von Paul Kampffmeyer. — Das Heft enthält ein Portrait des kürzlich verstorbenen französischen Sozialisten und Mitgliedes der Pariser Kommune Charles Longuet. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pfg., vierteljährlich 1.50 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolporteure und durch jede Postanstalt. (Postzeitungskatalog Nr. 7425.) Ferner direkt durch den Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Beuthstraße 2, Berlin S. W. 19. (Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kouvert.) Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.